Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 90 (1945)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

90. Jahrgang No. 15
13. April 1945

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 25 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

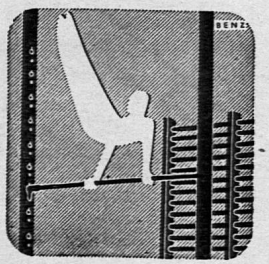
"Wo's Kinder hat, ob gross, ob klein, soll VINDEX stets im Hause sein"

VINDEX heilt rasch. VINDEX ist nicht nur eine stark desinfizierende Salbenkompresse; VINDEX **reinigt** die Wunde, lindert den Schmerz und beschleunigt die Hautbildung — Erhältlich in Apotheken und Drogerien

FLAWA Schweizer Verbandstoff- und Wattefabriken AG. Flawil

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. 91 09 05
Ebnat-Kappel



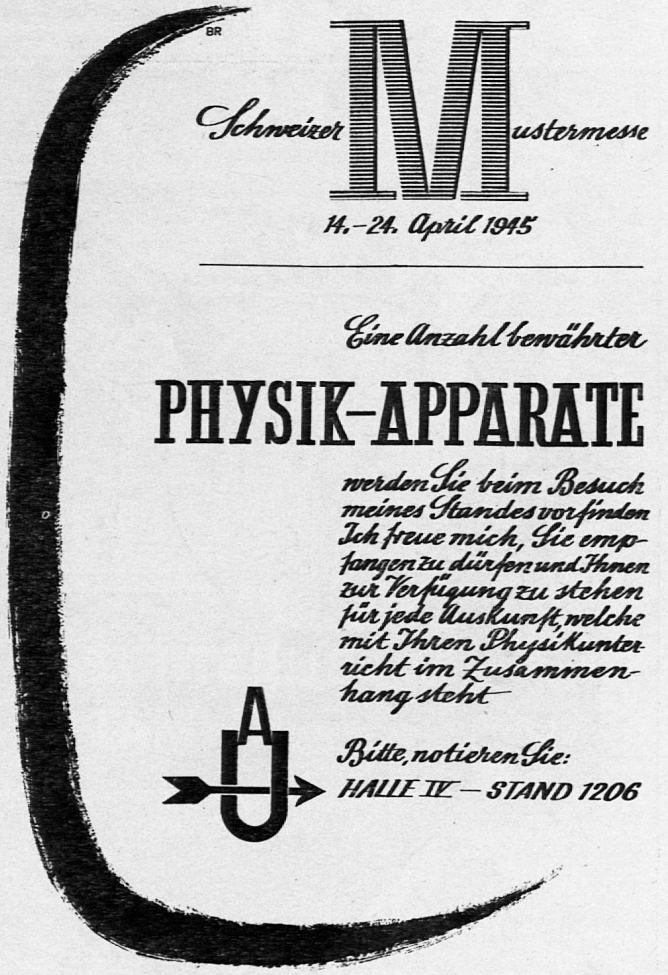
Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Verkauf ab Fabrik

Zürich **Institut Minerva**

Vorbereitung auf Universität ETH.

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs



Schweizer Mustermesse
14.–24. April 1945

Eine Anzahl bewährter
PHYSIK-APPARATE
werden Sie beim Besuch meines Standes vorfinden. Ich freue mich, Sie empfangen zu dürfen und Ihnen zur Verfügung zu stehen für jede Auskunft, welche mit Ihren Physikunterricht im Zusammenhang steht

Bitte, notieren Sie:
HALLE IV — STAND 1206

Arthur Utz Werkstätten für physikalisch—wissenschaftliche Apparate Bern

Die Erfindung des
„Stummen Hilfslehrers"

Prüfen Sie diese vielversprechende Neuschöpfung eines Kollegen. Der „stumme Hilfslehrer" bringt Ihnen Entlastung und sichert Ihnen noch bessere Lehrerfolge!

Bis heute erschienen:
Hallix-Rechnungsgerät
dazu
Einmaleins und Rechnungskurse für die 1.—4. Klasse
Die Anschaffungskosten sind bescheiden.

Verlangen Sie eine Vorführung dieser Neuheit! Der Verlag ist auch bereit, für ganze Klassen leihweise Geräte und Kurse zum Ausprobieren zur Verfügung zu stellen. Anfragen sind erbeten an:

HALLO AG. Lehrmittelverlag BADEN

Versammlungen

BÜLACH. Lehrerturnverein. Voranzeige: Wiederbeginn der Übungen am 27. April in Bülach (siehe SLZ vom 21. April). Erscheint zahlreich gleich zur ersten Lektion!

LUZERN. Arbeitsgemeinschaft für Heimatgeschichte. Donnerstag, 19. April (bei schöner Witterung): Ausflug ins Eigental. Treffpunkt: Kriens, Tram-Endstation, 08.30 Uhr. Im Eigental Vortrag von Frl. M. Troxler und Mittagessen im Kurhaus Burri.

Volkshochschule Zürich

Beginn der Kurse: 30. April

Anmeldungen im Sekretariat der Volkshochschule, Münsterhof 20 (Zunfthaus zur Meise): Täglich 8—19 Uhr, Samstag 8—18 Uhr.

Programme zu 10 Rappen können im Sekretariat bezogen werden.

Anschlagstellen in den Wartehallen der Städtischen Strassenbahn.

Anmeldungen: 9. bis 21. April

Erdbeerpflanzen

grossfrüchtige, in bewährten Sorten und Neuheiten, pikiert m. Erdballen.
Monatserdbeeren, rankende, mit Topfballen, geeignet für Böschungen.
Sämtliche Erdbeerpflanzen vergast und damit milbenfrei.
Brombeerpflanzen mit Topfballen können noch einige Zeit gesetzt werden.
Spalierreben in bestem Sortiment. (OFA 5244 R)

Verlangen Sie meine Preislisten mit Kulturanweisungen (gratis).

Zulauf Wildi BAUMSCHULE Schinznach-Dorf

Jetzt muss eine „NEUE" her!

Schon aus rein erzieherischen Gründen werden Sie Wert darauf legen, stets eine schöne, repräsentable Mappe zu besitzen. Wie Sie sich Ihre Mappe auch denken mögen — einfach, solid, strapazierfähig, mit praktischen Unterteilungen — sicher werden Sie sie bei uns finden. Bitte überzeugen Sie sich durch einen Besuch.

E. Bosshardt's ERBEN
SCHIRMFABRIK u. LEDERWAREN

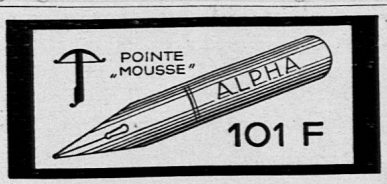
Zürich, Limmatquai 120
Gegr. 1874

Tadellos im Schnitt

in Preis und Qualität nach wie vor günstig
Extra-Anfertigung gegen mäßigen Mehrpreis

Tuch AG
Gute Herrenkleider

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Luzern, Olten, Romanshorn, Schaffhausen, Stans, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich. — Depots in Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun.

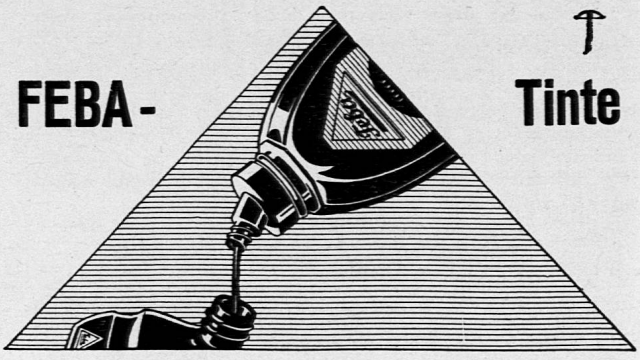


Schreibfederfabrik, Lausanne

Verlangen Sie bei Ihrem Papeteristen die verschiedenen „ALPHA" Schreibfedern, das neue Schweizerprodukt.

SPEZIALGESCHÄFT
für
Schulhefte und Schulmaterialien
R. MÜLLER-STÜSSI
Gutenbergstrasse 6 Zürich-Enge
Telephon 235245

FEBA- **Tinte**



in Spezialflaschen mit praktischem Ausguss!
In allen Papeterien erhältlich
Dr. Finckh & Co. - Akt. Ges. - Schweizerhalle

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

13. APRIL 1945 — 90. JAHRGANG Nr. 15

NATURKUNDE

Inhalt: Der Formenkreis — Die Wildkatze in der Schweiz ausgestorben? — Mistel und Eibe — Von der Weinbergschnecke — Totaler Schutz dem Steinadler! — Ultrarot-Strahlung — Aargauischer Lehrerverein — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau — Jugendblatt „Zum Tag des guten Willens" — Unser Nährboden: Heiliges Land — SLV — Das Jugendbuch Nr. 2

Der Formenkreis

Das Problem der Gestalt in der Systematik.

Die Formenkenntnis ist das eigentliche Anliegen des Lehrers, der seine Schüler in den Reichtum der Natur einführen will. Ohne die solide Grundlage, das Wissen und Erkennen der Formen, bleibt jede nur das Leben allgemein untersuchende Betrachtung in der Naturkunde ein leeres Geschwätz.

Wie aber soll der Lehrer die systematischen Begriffe anwenden, wenn er selber etwa angekränkelt ist von jener «Lebensforschung», die keine Abgrenzung der Formen mehr sehen will und damit die Kenntnis der Arten als veraltete Schulmeisterei in die Ecke gestellt hat? Die völlige Auflösung systematischer Begriffe, wie Art, Gattung, Familie, Ordnung, Klasse und Stamm durch die sehr unsicheren Deutungen der Abstammungslehre des verflossenen Jahrhunderts wirkt sich heute zum Nachteil der Schule aus. Wenn der Lehrer nur die Wirklichkeit der Einzeltiere und Einzelpflanzen anerkennt und dort von einem Rassenkreis zum andern Uebergänge findet, ja den Artbegriff nur als lästigen Ballast der international verabredeten lateinischen Worte zur allgemeinen Verständigung empfindet, dann fällt ihm nicht auf, wie wenig seine Schüler über das Wesen eines Formenkreises wissen.

Es muss uns Lehrern wieder zum Bewusstsein kommen, dass die systematischen Begriffe nicht nur Begriffe sind, die durch Abstraktion gewonnen wurden, die immer leerer werden, je weiter sie gefasst sind, sondern dass auch der allgemeinste Begriff, derjenige des Stammes, immer noch eine Realität darstellt, eine Wirklichkeit, die in der Keimesgeschichte eines Tieres, das zu einem bestimmten Stamm gehört, jeweils sehr greifbar in Erscheinung tritt. Dort wird aus dem scheinbar strukturlosen Zustand der Eizelle jeweils der allgemeinste Typus der Stammesgrundlage zuerst dargestellt, um dann in immer schärferer Differenzierung vom Allgemeinen zum Besondern voranzuschreiten. Es müssen also die Eigenheiten der Klasse, die auf ein bestimmtes Lebensmedium hingeordnet ist, zuerst erscheinen, dann diejenige der Ordnung, die bereits eine nähere Umschreibung der Auseinandersetzung mit dem künftigen Lebensraum beinhaltet und zu entsprechenden Spezialisierungen führen, bis schliesslich der Arttypus in einer bestimmten, scharf umgrenzten Form ausgeprägt wird.

Adolf Portmann hat an dieser Stelle schon öfters darauf hingewiesen, welche Bildungswerte verloren gehen, wenn der Lehrer das Besondere der Tiergestalt nicht mehr sieht und das Bedürfnis der Schüler, sich im Reichtum der Formenwelt umzusehen, mit einem allgemeinen Gerede von den Lebensäusserungen der Tiere und Pflanzen über seine eigene Unkenntnis hinwegtäuscht und abspeist [1]). So schön und nützlich allgemeine Gesichtspunkte auf einer höheren Stufe der Erkenntnis verwertet werden, so dringlich ist aber auch die erste Aufgabe, die Formen in der richtigen Einstellung zu ihrer hintergründigen Gestalt, die sie hervorgebracht hat, zu erkennen.

Die Zugehörigkeit der Insekten zum Stamm der Gliederfüssler ist eine Eigentümlichkeit des Baustiles, der in der Segmentierung, den gegliederten Anhängseln an den ungleichwertigen Segmenten und im Aussenskelett umschrieben ist.

Will nun der Lehrer etwa den Körper der Bienen genau in einen Formenkreis einordnen, dann muss er sehen, dass die Art hier nicht erschöpfend beschrieben ist, wenn die ungleichwertige Segmentierung in Kopf, Brust und Hinterleib dargelegt wird, sondern er muss die Idee der Bienengestalt auch aus dem Zusammenschluss der Kopfsegmente zu einer grossen Kapsel, die stark differenzierten Beine und die Hautausstülpungen der Brust, die Flügel in Vergleich mit dem noch gleichmässig segmentierten, aber ohne Anhängsel versehenen Hinterleib bringen.

Die Gestalt der Honigbiene, dieses sozialen Insektes, das in seinen Eigenheiten nur aus dem Leben des Stockes voll erfasst wird, findet eine sichtbare Form in den einzelnen Bienen. Diese verraten, dass der Baugedanke «Gliedertier» die höchste Ausprägung erfahren hat, weil die Zusammenfassung der Elemente des Körpers hier am weitesten vorangeschritten ist und die Körperkleinheit, die im Aussenskelett begründet ist, durch die Massenwirkung der vielen Einzeltiere aufgehoben wird. So wächst das begrenzte Einzeltier, das mit seinen Trieben auf den Stock hingeordnet ist, über die Formgrenze hinaus zu einer Artgestalt, die die Individualgrenzen sprengend zu einem Individuum höherer Ordnung wird.

Vergleicht man dagegen den Bauplan der Wirbeltiere mit dieser Ueberschreitung des begrenzten Wachstums der Insektenart, dann findet man in diesem Formenkreis erst die Möglichkeit für ein grösseres Wachstum eines Landtieres, da das Innenskelett ganz andere Möglichkeiten zulässt. So erscheint der Wirbeltierkörper in seinen Klassen als ein neuer Baustil, der mit den Fischen auf das Wasser, den Amphibien auf den Uebergang vom Wasser zum Land, mit den Kriechtieren auf das vierbeinige oder beinlose Forthebeln an Land, mit den Vögeln auf das Luftleben und den Säugern auf das von der Erde losgelöste Schreiten auf Hebeln hingeordnet ist.

Bei beiden Tierstämmen, Gliederfüsslern und Wirbeltieren, ist dabei ein Formenkreis erkennbar, der gestaltlich parallel die Kopfpartie immer besser heraushebt und betont.

[1]) Es sei auf die Zoologienummern 46/1943, 10/1944, 4/1945 der SLZ hingewiesen, in denen der hervorragende Basler Zoologe Prof. Dr. *Adolf Portmann* vielbeachtete und hochgeschätzte neue Einsichten und Ergebnisse der Tiererforschung gegeben hat. Wir hoffen, die Reihe fortsetzen zu können. *Red.*

Obschon hier nur von analogen Vorgängen gesprochen werden kann, da die Tierformen ja andern Baustilen angehören, so verschieden wie chinesische Pagoden und christliche Kirchen, so wird doch der gleiche Gegensatz zwischen Vorderende und Hinterende deutlich. Stellt der Lehrer beim Formenkreis der Gliedertiere die Klassen einander gegenüber, dann sieht der Schüler, wenn er niedere Krebse und höhere vergleicht, dass der Hinterleib zusehends an Bedeutung zugunsten des Kopfbruststückes einbüsst, ja bei den Krabben schliesslich unter demselben verschwindet.

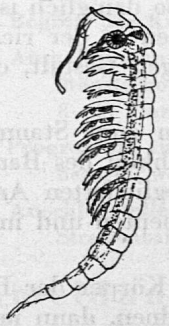


Abb. 1. Kiemenfuss

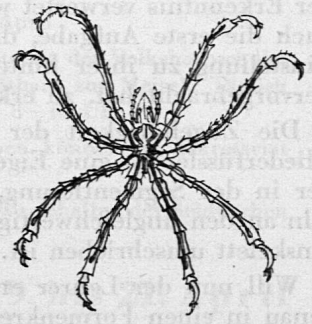


Abb. 2. Asselspinne

Auch die Spinnen gliedern den Hinterleib nicht mehr, lassen aber dabei die Wichtigkeit desselben wegen ihrer Spinnwarzen und der geringen sozialen Instinkte, die im Gehirn ihren Sitz haben, ganz gut erraten, da ja ihr Kopf unter demselben verschwindet. Doch tritt mit den Asselspinnen (Pantopoden), deren systematische Stellung noch umstritten ist, auch beim Formenkreis der Spinnentiere eine krabbenähnliche Gestalt auf, die einen kleinen stachelähnlichen Anhang als Hinterleib tragen. Die Darmblindsäcke dieser Meerestiere ragen in die Glieder hinaus.

Die Insekten ihrerseits befinden sich wieder in der gleichen Ausgangslage, indem ihnen voraus die Tausendfüssler zu den flügellosen Insekten sich ähnlich verhalten, wie die niedern Krebse zu den höhern. Konzentration des Körpers, Verwischung des ursprünglich gleichmässig segmentierten Leibes und Ueberschreitung der Kleinheit zugunsten von Grossformen, die das Vorderende herausheben, sind die Kennzeichen der Ranghöchsten.

So lässt sich eine Formenreihe aufstellen, die bei den Krebsen mit dem in unsern vorübergehenden Tümpeln auftretenden Kiemenfuss beginnt (Abb. 1) und über die Ringelkrebse, etwa den Bachflohkrebs, zu den Panzerkrebsen, den Krabben (Abb. 3) führt, die als Endformen den Ausgangspunkt, nämlich die gleichmässige, keinen Körperpol betonende Gestalt in das Gegenteil verkehrt haben: Uebergewicht eines kopfwärtigen Körperteils und damit Ueberwindung der Wurmgestalt!

Wenn also die polare Differenzierung ein Leitmotiv der Gestalt wurde, dann muss sich dieselbe auch beim Wirbeltierstamm finden lassen.

Die grundsätzlich ähnliche Ausgangslage, die durch das Chordatier, das Lanzettfischchen gekennzeichnet ist, führt über die Fischform zur Form der geschwänzten Lurche und zur Kriechtierform, die bei den Schlangen eine Regression auf den Ausgangspunkt zu erfährt.

Erst die Vogelgestalt aber zeigt, wie das Hebelwerk der Arme in voller Ausnützung zur Konzentration des Rumpfes führt, um den Körper in die Luft erheben zu können. Dabei kann aber der Kopf nicht jenes Gewicht erhalten, das für die Träger des sozialen Instrumentes in den Gehirnzellen nötig wäre, um über einen typusmässigen Lebenskreis hinauszukommen und die Individualgestalt des frei dahinschreitenden Menschen zu erreichen.

Die Säugetiere eröffnen mit ihrem Formenkreis erst die Möglichkeit der vollen Polarität zwischen Vorderende und Hinterende. Mannigfache Stirnzierden der höchsten Säugerordnung, der Huftiere (neben derjenigen der Herrentiere) zeigen an, wie sehr jetzt die Kopfform wichtig wird. Die Abnahme der hinteren Verlängerung kennzeichnet sich durch die Beschränkung der Wirbelsäule auf die Schwänze, die mehr als zweitrangige Gebilde in spielerischer Ausformung den Körper strichartig abschliessen.

Diese Rangordnung der Gestalten, welche sich in den Arten greifbare Formen schuf, wird mit der Gegenüberstellung des Menschen zum Tierreich erst eigentlich deutlich. An unserer Gestalt lesen wir die vollkommene Polarität ab, die beim männlichen Geschlecht bis zur Hinausdrängung der Keimdrüse als dem Inbegriff des Typus aus dem Körper führt, während der Kopf als Ausdruck der Individualität nun aufrecht getragen wird, und in der sphärischen Gestalt der Hirnschale das kugelförmige Firmament nachahmt. Damit ist der aufrechtstehende Mensch gestaltlich über alle Tiere erhaben. Wohl wurzelt er im Formenkreis der Säuger, aber in seinem sozial veranlagten Wesen, das sich in der gewaltigen Gehirnmasse ausdrückt, überwindet er alle Begrenzung des Körpers und schafft sich wenig differenziert auf bestimmte Lebensorte, in der Kultur jenen Rahmen, den seine Sonderstellung im Reich des Lebendigen verlangt.

Lassen wir die Sprache der Systematik auf uns wirken! Lösen wir die Grenzen der Arten nicht auf, indem wir in Abstammungsspekulationen umherirren, sondern schauen wir fest auf die Typen, um ihre Sprache zu verstehen. Sie reden zu uns so deutlich, dass jede Gestalt eine Grundstruktur besitzt, die aus dem gemeinsamen Mittelpunkt des Stammbauplanes heraus die Sonderformen der Klassen in die einzelnen Lebensräume hinausstellt.

Abb. 3. Süsswasserkrabbe

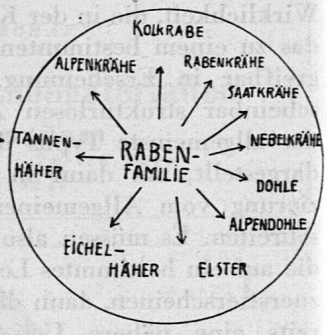


Abb. 4

In konzentrischen Kreisen um den Typus herumgelegt, schneiden die Klassen jede äussere Lebensmöglichkeit zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Statt des Schemas mit der verzweigten Urform, die blutmässig auch Stammform im wörtlichen Sinn sein müsste, erscheint uns ein anderes Schema die Gesetzmässigkeit der Formen, die sich um einen Bauplan gruppieren, viel besser auszuprägen.

Wenn wir etwa die Rabenvögel betrachten, schreiben wir in den Mittelpunkt eines Kreises diesen Familien-

namen. Von ihm aus ziehen radial die Gestaltstrahlen zu den Artkreisen, die mit ihren Individuen selber wieder um eine nur im Embryo sichtbar werdende Mitte der Artgestalt gruppiert sind. Die Peripheriepunkte der Artkreise bedeuten die greifbar auftretenden Individuen und die Gesamtheit der Artkreise bilden von weit her betrachtet, um den Familienmittelpunkt herum wieder einen Kreis, dessen Peripherie nun aus punktartig gewordenen Artkreisen besteht. Die Familien selber aber können ihrerseits wieder Peripheriepunkte einer Ordnung sein und die Ordnungen jene der Klassen, während sich schliesslich die Klassen in konzentrischen Ringen der Rangstufe ihrer Organisation um den Bauplan des Stammes legen.

Würde man dieses Schema zu Ende denken und mit einer Neubewertung der Form in der biologischen Betrachtung auch die Grenzen und Bestimmungen der Arten neu ins Auge fassen, dann könnte die scheinbar trockene Systematik einen ungeahnten Reichtum der Erkenntnis erschliessen, wogegen das Dogma von der aus dem Urschleim zum Menschen aufsteigenden Monade restlos verblassen müsste.

Dr. *Hans Weber*, Rorschach.

Die Wildkatze in der Schweiz ausgestorben?

Ob die echte Wildkatze (Felis silvestris = Waldkatze) auf die Liste der in der Schweiz ausgestorbenen Tierarten zu setzen sei, darüber herrscht grosse Unsicherheit auch bei den Fachleuten. Der vorliegende Artikel, der Raumersparnis wegen sehr stark gekürzt, möchte einen Beitrag zur strittigen Frage liefern.

Dem Studium der Wildkatze unseres Landes stellen sich bedeutende Schwierigkeiten entgegen. Beobachter dieses Wildes sind sozusagen keine vorhanden. Die ältere Literatur erweist sich als sehr spärlich und teilweise unzuverlässig. Als Untersuchungsmaterial stehen den Zoologen lediglich die ausgestopften Exemplare unserer öffentlichen Sammlungen zur Verfügung, die meist aus dem letzten Jahrhundert stammen und sich nicht immer in gutem Zustande befinden. In Schweizer Museen dürften nach meiner Schätzung etwa 35 bis 40 Wildkatzenpräparate stehen.

Eine erlassene Rundfrage bei den kantonalen Jagdämtern suchte den gegenwärtigen Bestand zu ergründen. Die Antworten lauteten, wie erwartet, meistens negativ. In fast allen Kantonen herrscht Ungewissheit, wann die Wildkatzen ausgestorben seien oder ob es überhaupt welche gehabt habe. Die eidgen. Jagdinspektion erklärt sich ausserstande, bestimmte und zuverlässige Auskunft zu erteilen.

Natürlich setzte ich bei meiner Umfrage die grösste Hoffnung auf die welschen Jurakantone. Die Wildkatze tritt im französischen Jura ziemlich regelmässig auf. Eine Besiedlung des Schweizer Juras von dort aus ist auch nach vorübergehendem Verschwinden immer wieder möglich. Aus den erhaltenen und von den Konservatoren der Museen von Genf, Lausanne, und La Chaux-de-Fonds erteilten Antworten fasse ich zusammen:

Von 1900 an wurden Wildkatzen erbeutet an folgenden Oertlichkeiten:
Gland/Luins 1900, Sépey 1900, Boudry (2) 1917, Areuseschlucht (1928/29, Chavannes de Bogy (Vaud) 1933, Prévoux (Locle) *1935*, Mollens (Vaud) *1942*.

Beim letzten Exemplar könnte es sich allerdings um einen Blendling handeln (Kreuzung). Ein aus Ungarn stammender Zürcher Präparator, ein sehr gewiegter und erfahrener Wildkatzenkenner, erklärt zudem mit aller Bestimmtheit, im Jahre *1941* eine im Val d'Hérens (Wallis) geschossene Wildkatze ausgestopft zu haben. Ich fühle mich nicht veranlasst, an dieser Angabe zu zweifeln. Es dürfte sich also bei diesem Tier vielleicht um die letzte Wildkatze unseres Alpengebietes handeln.

Die Wildkatze kommt gegenwärtig noch ziemlich häufig in den Jurawäldern der Umgebung Genfs vor, und Dr. Monard in La Chaux-de-Fonds glaubt, dass sie auch heute noch in den Gebieten von Brévine und im Val de Travers lebe.

Wir können mit Vertrauen auf die Berichte und Diagnosen unserer welschen Konservatoren abstellen. Die aus jüngster Zeit stammenden Exemplare sind durch ihre Hände gegangen und als Wildkatzen bestätigt worden. So sind wir wohl zu dem Schluss berechtigt — und besonders die Tiere aus den Jahren 1935, 1941 und 1942 bestärken uns darin —, dass dieses interessante Wild vorläufig noch zur Tierwelt der Schweiz gezählt werden darf.

Es ist aber auch im günstigsten Fall Tatsache: die Wildkatze in der Schweiz ist von der Ausrottung aufs schwerste bedroht! Leider steht sie bei den Jägern im Ruf, ein schlimmer Jagdschädling zu sein. Sie betrachten daher ihre Erledigung als gute, zum mindesten notwendige Tat. Dadurch, dass sie sich gerne in allerlei Fallen fängt, trägt sie noch das Ihre zur eigenen Dezimierung bei. Ihre Existenz in der Schweiz hängt also an einem Faden!

Von einem gewissen Jagdschaden kann man sie beim besten Willen nicht reinwaschen, aber er wird ganz gehörig übertrieben. Sie ist ein Feind der Wildhühner und vergreift sich gelegentlich an Hasen und Rehkitzen. Natürlich räumt sie auch unter den Kleinvögeln gehörig auf. Aber sie lebt nachgewiesenermassen zur Hauptsache aus Mäusen. Viele Wildkatzenkenner unter den Jägern treten für ihre Schonung ein. Brehm tut dies ebenfalls, und zwar besonders entschieden.

Daher erwächst uns die Pflicht, die Forderung nach absoluter Schonung der letzten Wildkatzen in der Schweiz zu stellen. Mit Recht schützt man die letzten Adler. Warum soll man unserem kleinen Waldtiger in den rauhen Jurabergen nicht eine letzte Zuflucht gewähren und gönnen? Niemand kommt deswegen zu nennenswertem Schaden, und unbedroht tut die Wildkatze keinem Menschen etwas zuleide. Darum: Schutz der Wildkatze!

Diagnose.

Es ist nicht leicht, die echte Wildkatze von gewissen Typen verwilderter Hauskatzen zu unterscheiden, um so mehr als sich nicht einmal die Fachleute über die sicheren Merkmale der Wildform einig sind. Fast alle charakteristischen Kennzeichen einer echten Wildkatze können einzeln oder in geringer Zahl auch bei Hauskatzen auftreten. Es ist daher nötig, für eine zuverlässige Diagnose neben einer möglichst vollständigen Reihe guter Merkmale auch den Eindruck des Gesamtbildes und die Grösse heranzuziehen. Der Kuder (Männchen) ist immer und oft ganz bedeutend grösser als die Kätzin. Er kann mit der Rute eine

Länge von 90—110 cm und darüber erreichen. Im Gewicht kommt er bis auf 9 kg (Fuchs 6—10 [13] kg).

Die wichtigsten Kennzeichen sind folgende (eine erschöpfende Darstellung würde zu umfangreich):

Farbe: Vorwiegend fahlgrau bis schwarzgrau (Männchen), gelblichgrau (Weibchen);
Bauch gelblich und weissgrau, Unterhals und Brust rötlich, Gesicht rotgelb, Nasenhaut fleischfarben, auf der Unterseite zwischen den Hinterbeinen ein weisser Fleck.

Kehle: Mit weisslichem oder gelblichem Fleck.

Haar: Lang, zottig, dicht weich, besonders im Winter.

Rute: Kurz, buschig, 5—7 schwarze Ringe, wovon meistens nur die drei letzten geschlossen sind. Ende immer breit und schwarz. Rutenlänge 25-30 cm und mehr.

Sohlenfleck: Am hintern untern Ende der Hinterläufe je ein schwarzer (Haar-) Fleck. Hauskatze ganze Sohle schwarz.

Zehenballen: Alle schwarz, mit Ausnahme eines kleinen, schneeweissen Flecks zwischen dem Hauptballen und den Zehen.

Die Wildkatze ist in Farbe, Streifung und Flekkung sehr oft kleinen Veränderungen unterworfen und trägt damit ebenfalls zur Schwierigkeit ihrer Erkennung bei. Ihre nicht seltene Paarung mit verwilderten Hauskatzen lässt zudem Typen von Blendlingen [1]) und Hauskatzenformen entstehen, die dem echten Wildtier sehr nahe zu kommen vermögen.

Zu Anfang der Katzenforschung hielt man die europäischen zahmen Katzen als Abkömmlinge unserer nordischen Wildkatze (Felis silvestris Schreb.). Nachdem man aber die fast in ganz Afrika in zahlreichen Unterarten vorkommende langschwänzige und kurzbehaarte *Falbkatze* (Felis ocreata Gm.) näher kennengelernt hatte, bezeichnete man sie, bzw. ihre ägyptisch-syrischen Typen als Stammutter unserer Hauskatzen. Neuerdings wurde auch diese Ansicht wieder revidiert, und mit Recht. Schon die häufige Gemeinsamkeit vieler Merkmale bei Felis silvestris und unseren Haus-Grautigern (nur diese können mit der Wildkatze verwechselt werden) und dann die leichte Kreuzungsmöglichkeit wilder und zahmer Katzen lassen den hohen Grad der Verwandtschaft der beiden erkennen. Diese beiden Punkte beweisen auch, dass ein Teil unserer zahmen Katzen unbedingt Silvestrisblut in sich haben muss. Da aber im europäischen Hauskatzenbestand der langschwänzig - kurzhaarige Typ zweifellos stark vorherrscht, dürfen wir die oben erwähnten Falbkatzen-Unterarten als Hauptstamm der zahmen Katzen fast aller Länder ansehen. Die Angorakatzen jedoch könnten ihren Ursprung eher in östlichen Formen der Felis silv. aus Persien und der Schwarzmeerküste haben, oder dann in Formen einer dritten Felisgruppe, den Steppenkatzen (Felis ornata), die in Südostrussland und den östlich angrenzenden Ländern zuhause sind.

Erfolgreiche Kreuzungen zwischen Wildkatze und Hauskatze, Falbkatze und Hauskatze, Wildkatze und Falbkatze sind schon vorgenommen worden. Diese Blendlinge sind alle fruchtbar. Auch Zähmungsversuche mit jung aufgezogenen echten Wildkatzen (Felis silvestris) sind gelungen. Von einem gezähmten Wildkater wird berichtet, dass er manche Hauskatze an Haustiereignung übertroffen habe. Ein anderer sei ebenfalls völlig Heimtier geworden, habe aber sein stürmisches Temperament in Katerkämpfen ausgelassen und dabei vielen seiner Gegner den Garaus gemacht.

Die Lebensweise unserer Wildkatze ist eigentlich noch wenig erforscht, denn sie weiss sich in den grossen und versteckreichen Wäldern, die sie selten verlässt, mit ihren feinen Sinnen der Beobachtung fast immer zu entziehen. Besonders das Gehör ist sehr scharf. Sie ist reviertreu; nur in der Ranzzeit unternimmt der Kuder grosse Wanderungen und wagt sich dann auch in die Nähe abgelegener Höfe. Ihren Unterschlupf bezieht sie am liebsten in hohlen Bäumen, Felsspalten, Fuchs- und Dachslöchern. Sie klettert ausgezeichnet. Beunruhigt, rettet sich die Katze gewöhnlich in die Höhe und drückt sich dort auf dicke Aeste, um sich der Sicht von unten zu entziehen.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die Wildkatze niemals in Revieren auftritt, die der Luchs innehat. Er scheint ihr Todfeind zu sein.

Die Ranz (Paarung) beginnt im Februar. Beide Geschlechter locken sich durch klägliches Miauen und Schreien an. Die Kämpfe zwischen den Kudern erfolgen unter greulichem Kreischen, Knurren und Zischen. Ausser der Paarungszeit lebt der Kuder als Einsiedler.

Die Kätzin wirft ihre 3—6 Jungen im April/Mai in Höhlen, Felsspalten und Fuchsbauten. Die Sorge um die Nachkommenschaft obliegt ihr allein. Sie bringt ihren Jungen lebende Mäuse, Vögel, Junghasen und andere Kleintiere heim, damit sie ihre Fanginstinkte betätigen und entwickeln können. Die Mutter bewacht ihre Sprösslinge getreulich und führt sie später in ihr Räuberhandwerk ein.

[1]) Kreuzungsprodukt zwischen sehr nahe verwandten Tierarten heissen *Blendlinge*, nicht Bastarde.

Die Wildkatze jagt nur im dichten Holz. Entweder pirscht sie schleichend oder lauert aufgebaumt, und dies besonders gern über stark begangenen Wildwechseln. Sie fällt alles an, was sie überwältigen kann. Den grösseren Opfern springt sie auf den Rücken, um ihnen das Genick oder die Drossel zu durchbeissen.

Wie schon erwähnt, ist sie leicht zu fangen. Mit der künstlichen Hasenklage, dem «Mäuseln», und dem Vogelruf soll sie gut anzulocken sein. Bei Treibjagden baumt sie in der Regel auf und entzieht sich so rechtzeitig der Gefahr. Dem Jäger wird empfohlen, gut auf den Kopf zu zielen. Eine angeschossene Wildkatze ist zur höchsten Wut gereizt und für den Schützen ein ernst zu nehmender Gegner. In der Notwehr springt sie dem Menschen an den Hals oder ins Gesicht und reisst mit ihren langen, scharfen Krallen schreckliche Wunden, die schwer heilen. Sie fürchtet auch die Hunde nicht und kommt manchmal freiwillig vom Baum herunter zum Kampf. Nach Conrad Gessners Tierbuch vom Jahre 1557 umstanden «zu Zeyten die Pauren ein baum/ und so sy die Katz gezwungen herab zu steygen/ erschlahend sy die selbig mit kolben». Das war im Hinblick auf die Wehrhaftigkeit und den Löwenmut einer in die Enge getriebenen Wildkatze eine gewagte Jagdmethode. Nicht umsonst bezeichnet sie Tschudi als ein «unheimliches Tier, das einen fast abschreckenden Anblick gewährt».

Dieses Bildes ungeachtet, möchte ich nochmals die Dringlichkeit sofortiger Schutzmassnahmen für die von der Ausrottung aufs höchste bedrohte Wildkatze befürworten. Ihre Seltenheit und die Schwierigkeit ihrer Beobachtung, aber auch das Fehlen zuverlässiger Literatur, liessen im Laufe der Zeit eine sehr ungünstige Charakteristik von ihr entstehen, so dass sich bis heute in der Schweiz eigentlich niemand um die Erhaltung dieses in sinnesphysiologischer und psychischer Hinsicht eigenartigen Raubtiers gekümmert hat. Alle Jäger, die ein Herz für jegliches Gewild haben, und alle massgebenden Amtsstellen, sollten unverzüglich das nötige zu seiner Erhaltung vorkehren. Die vielen Naturfreunde unseres Landes wären ihnen dafür dankbar.

Hans Zollinger, Zürich.

Mistel und Eibe

Aus dem dunkeln Grün der Eibe in der Parkanlage leuchten die prächtig roten Samenmäntel der «Schnuderbeeri», und mancher genäschige Junge kann der Versuchung nicht widerstehen, rasch einige der süsslich schmeckenden Samenhüllen zu kosten. Die eigentlichen Samen aber werden rasch wieder hinausbefördert; denn schliesslich weiss man doch als Bezirksschüler, dass die Eibe ziemlich giftig ist. Genau so machen es einige gefiederte Stammgäste der Parkanlage. Und wenn sie von der Eibe einmal genug haben, schwingen sie sich in die Krone einiger etwas vernachlässigter Obstbäume und tun sich an den weissen, erbsengrossen «Beeren» der Mistel gütlich. Damit tragen beide, der Bezirksschüler und die Misteldrossel, ohne es zu wollen, zur Verbreitung der beiden Pflanzen bei. Das ist ja schliesslich der Zweck der fleischigen Scheinbeeren. Der Vogel geht allerdings noch gründlicher ans Werk, denn er schwingt sich nach dem Mahle auf einen andern Baum, putzt sich an der Rinde den Schnabel, an dem wohl immer einige Samen kleben, und nun haben die angeleimten Samen weiter nichts zu tun, als sich auf ihrer Wirtspflanze anzusiedeln, indem sie ihre Keimwürzelchen ausstrecken und die junge Pflanze ihre Haustorien in die Rinde versenkt.

Auch wenn die Früchte durch den Darm der Vögel wandern, behalten die Samen ihre Keimkraft, denn mit den unverdauten Resten der Mahlzeit verlassen sie, ohne Schaden genommen zu haben, den Vogelkörper. Die Mistel ist sogar auf diese Verbreitungsart angewiesen. Es ist bestimmt nicht von ungefähr, dass die Früchte zahlreicher Bäume und Sträucher mit einer leuchtenden Lockfarbe ausgestattet sind: Schneeball, Mehlbeerbaum, Eberesche, Stechpalme usw. Frau Flora findet eben immer wieder einen Weg, die Fortpflanzung der Art sicherzustellen. Diese Lockfarben wurden ja auch für den Vogelfang im grossen verwendet, denn die vom Vogelnetz umhüllten Bäume oder Strauchgruppen prangten stets voll leuchtender Früchte. Und vom klebrigen Leim der Mistel wird berichtet, dass er vom Fallensteller zur Bereitung des Vogelleims verwendet worden sei. Die Leimrute hat abertausende hungriger oder genäschiger Singvögel in die Pfanne gelockt.

Wenn auch im Pflanzensystem Mistel und Eibe weit auseinander stehen, so ergeben sich doch noch einige weitere Berührungspunkte der beiden merkwürdigen Holzpflanzen. Beides sind Frühblüher. Wir Menschen sind auf die gröberen Farbeneffekte des Frühlings eingestellt und nehmen von den unscheinbaren grünlichen Blüten an den dunkeln Zweigen der Eibe und den gelbgrünen Büschen der Mistel nicht viel Notiz. Die Bienen jedoch umsummen die willkommenen Frühblüher in Scharen und sammeln deren Pollen gerne. Denn sie haben noch keine grosse Auswahl an den für die Ernährung der Brut wichtigen Pollenspendern. Für die Bestäubung von Mistel und Eibe ist also gesorgt. Und die Samenverbreitung übernehmen dann später andere Naschmäulchen.

Beide Pflanzen sind zwar im Volksbrauch tief verankert, stehen aber heute auf dem Aussterbeetat. Bei der Mistel liegen die Gründe auf der Hand. Die moderne Obstbaumpflege räumt unbarmherzig mit dem Halbschmarotzer auf. Wenn sie nicht noch an Edeltannen und einigen Laubbäumen des Waldes durchhalten könnte, wären wir wohl schon lange um ein interessantes Naturdenkmal ärmer, und die städtischen Blumengeschäfte hätten Mühe, sich auf Weihnachten hin die immer begehrten Mistelzweige zu beschaffen. Die Pflanze soll früher als göttliches Gewächs grosse Verehrung genossen haben und nimmt bekanntlich heute noch in England die Stelle unseres Weihnachtsbaumes ein. Junge Damen, die unter dem Mistelzweig stehen, dürfen sogar ungestraft geküsst werden!

Bei der Eibe sind die Gründe für den Rückgang weniger klar. Tatsache ist, dass sie heute im Walde ein Einsiedler geworden ist und mehr nur noch als Parkbaum getroffen wird. Auch sie stand bei unsern Altvordern in hohem Ansehen. Ihr dunkles Kleid, vielleicht auch ihr Gift, haben ihr den Namen eines Totenbaumes eingetragen. Das hinderte allerdings die wehrhaften Recken nicht, aus dem harten und elastischen Holz der Eibe die besten Bogen zu schnitzen. Vielleicht ist ihr langsames Wachstum, das ja eine Ausnahme bei den Nadelhölzern bildet, an ihrem

allmählichen Verschwinden schuld. Uebrigens wurde ihr Holz oft auch als falsches Ebenholz in den Handel gebracht. Man verfertigte daraus Drechslerwaren, die man schwarz beizte, so dass sie vom echten Ebenholz kaum zu unterscheiden waren.

Während die Eibe ein sehr hohes Alter erreichen kann — es soll in Yorkshire eine Eibe geben, deren Alter von Fachleuten auf 3000 Jahre geschätzt wird — bringt es die Mistel höchstens auf 40 Jährchen. Gelegentlich stösst man beim Volk noch auf die Ansicht, die Mistel sei aus den schlechten Säften der Bäume entstanden, so wie das Ungeziefer früher bekanntlich aus Schmutz und Staub «erzeugt» wurde. In der Volksmedizin spielte die Mistel eine Rolle als krampfstillendes Mittel. Da und dort hat man auch Mistelblätter unter das Schweine- und Ziegenfutter gemischt, offenbar als Heilmittel. Auf alle Fälle dürfte es nicht mehr lange dauern, bis die seltsame Pflanze noch mehr zurückgedrängt ist. Vielleicht bürgert man sie dann als Naturdenkmal oder — was wahrscheinlicher ist — als rentablen Weihnachtsschmuck wieder ein! *H.E.K.*

Von der Weinbergschnecke

3. Klasse.

I. Einstimmung: Rätsel.

Ich weiss ein bunt bemaltes Haus,
Ein Tier mit Hörnern schaut heraus;
Das nimmt bei jedem Schritt und Tritt
Sein Häuschen auf dem Rücken mit.
Doch rührst du an die Hörner fein,
Schlüpft es geschwind ins Haus hinein;
Was für ein Häuslein mag das sein?

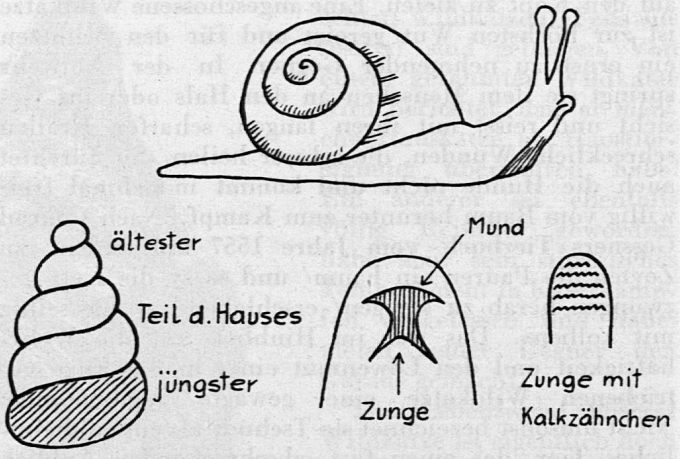
II. Sachunterricht.

1. *Wie das Schneckenhaus aussieht.*

Das Schneckenhaus ist ein wendeltreppenartiger Gang, der nach der Mündung immer breiter wird. Es besteht aus mehreren Ringen, die sich immer nach rechts um das Häuschen herum winden. Das Häuschen ist glatt und hart, seine Färbung ist gelbbraun. Die Schnecke hat es aus Kalk gebaut, was wir besonders im Frühjahr deutlich sehen können. Wir finden dann an der Mündung einen zarten, neugebildeten Ring, der nach und nach immer härter und dicker wird. Der zum Aufbau der Schale nötige Kalk wird durch die Nahrung oder durch Benagen des Mörtels an Mauern aufgenommen. Gegenden mit kalkhaltigem Boden wie z. B. Weinberge (Name!) sind darum Lieblingsaufenthaltsorte der Weinbergschnecke. Das Häuschen ist geräumig genug, auch die herausstreckbaren Körperteile in sich aufzunehmen. Im Innern hat das Häuschen freilich nur eine Stube, aus der die Schnecke nicht beliebig heraus- und hineingehen kann. Sie muss vielmehr ihr ganzes Leben lang in der Stube sitzen bleiben, weil sie im Häuschen festgewachsen ist. Will sich die Schnecke fortbewegen, dann muss sie ihr Häuschen auf dem Rücken mitnehmen. Das Häuschen dient auch als Schutz gegen Trockenheit und Kälte.

2. *Wie der Körper der Schnecke beschaffen ist.*

Der grauweisse Körper der Schnecke ist ganz weich, weil er keine Knochen, sondern nur Fleisch hat. Er ist fleischig und schleimig (*Schleimtier*, *Weichtier*). Weil sie auf dem Lande lebt, ist sie ein *Landtier*, das mit der *Lunge* atmet (*Atemloch* an der rechten Seite des Mantels). Der untere Teil des Körpers ist breit, er wird *Fuss* genannt. Auf diesem kriecht die Schnecke langsam vorwärts (Kriechsohle; Schleimband beim Ersteigen von Baumstämmen, Felsen u. dgl.). Am Vorderende des Körpers sitzt der *Kopf* mit zwei Fühlerpaaren. An den Enden der langen Fühler sind die *Augen*. Bei Berührung werden die hohlen Fühler eingezogen, indem sie sich wie Handschuhfinger einstülpen. Im *Munde* liegt die *Zunge*, die mit vielen kleinen *Kalkzähnchen* belegt ist (Reibplatte), mit denen sie die Nahrung (Blätter) verzehrt. Der an den Mund sich anschliessende *Darm* durchzieht den Rumpf und



endet neben dem Atemloch. Naht der Winter, dann wühlt sich die Schnecke mit dem Fuss in lockeren Boden ein, verschliesst das Haus mit einem festen Kalkdeckel (Winterdeckel) und verfällt in einen Winterschlaf, bis der Frühling sie wieder auferweckt. Die Schnecke vermehrt sich durch Eier, die sie ca. 40 an der Zahl in den Boden legt. Schädlich wird die Weinbergschnecke nur, wenn sie in grosser Zahl auftritt. (Schneckenschmaus!) Zu ihren Feinden zählt der Star, die Drossel, die Spitzmaus.

III. Vorlesen.

Das verlorene Schnecklein, von Lisa Wenger.
Der Fuchs und die Schnecke, von O. Sutermeister.

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

Totaler Schutz dem Steinadler!

Es tut dem Naturfreund jedesmal in seiner tiefsten Seele weh, wenn er wieder vom Abschuss eines Steinadlers lesen muss. Im vergangenen Herbst waren es gleich deren zwei, die im Bündnerland ihr Leben durch die Jagdflinte lassen mussten. Der Steinadler kommt nicht mehr allzuhäufig bei uns vor. In einzelnen Alpengebieten — denn nur noch im Hochgebirge ist er anzutreffen — ist er überhaupt verschwunden, d. h. von frevler Menschenhand ausgerottet worden. Da dieser grösste unserer einheimischen Raubvögel nur während seiner Brutzeit geschützt ist, liegt eine völlige Ausrottung durchaus im Bereiche des Möglichen. Unsere Presse verzeichnet die Adlerabschüsse jeweilen mit auffallendem Eifer. Würden nicht immer wieder senkrechte Freunde des Natur- und Heimatschutzes protestieren, könnte man leicht dem Glauben verfallen, dass ein Adlermord einer Heldentat gleichkomme. Dies ist er jedoch nicht, weil der Adler keineswegs die Gefährlichkeit aufweist, die ihm ein alter und fast unausrottbarer Volksglaube andichtet. Wie viel Schuld trägt daran eine gewisse Jugendliteratur

(die Lesebücher miteingeschlossen), die immer noch nicht ganz der Adlermärchen mit Kinderraub u. a. m. entraten kann —? Der Steinadler ist eher ein feiges Tier, das dem Menschen ausweicht, wo immer es angeht. Er lässt vor dem Menschen sogar sein Junges im Stich! Im Kampfe für die letzten Steinadler darf auch die Schule nicht gleichgültig beiseite stehen. Viele Lehrer sind zwar seit Jahrzehnten für den Steinadler eingestanden und haben ihre Schüler über dieses leidige Kapitel aufgeklärt, das der Schweiz keineswegs zum Ruhme gereicht. Andere aber gingen an dieser Frage vorbei, ohne zu wissen, wie schlimm es bereits um den Steinadler steht. Wer sich orientieren lassen möchte, greife zu Carl Stemmlers trefflichem Adlerbuche, das jede Lehrerbibliothek bereichern würde, und lasse sich von diesem besten schweizerischen Adlerkenner belehren, worum es geht. Im Heimatkunde-, Naturkunde- oder Geographieunterricht sind kleine Exkurse ins Gebiet des ungenügend geschützten Steinadlers leicht anzubringen. Vielleicht bietet uns auch einmal eine Deutschstunde Gelegenheit dazu, wenn Kellers «Aroleid» gelesen wird, dessen sprachliche Schönheit im umgekehrten Verhältnis zur ornithologischen Wirklichkeit steht. *-nn.*

Ultrarot-Strahlung

Im Spektrum der elektromagnetischen Strahlungen — wozu Radiowellen, sichtbares Licht, Röntgenstrahlen usw. gehören — liegt ein Gebiet, das als Ultrarotstrahlung bezeichnet wird. Es schliesst sich unmittelbar an das sichtbare Spektrum auf der roten Seite an und erstreckt sich über die Wellenlängen von ungefähr 0,8—200 μ (1 $\mu = {}^1/_{1000}$ mm; μ = Mü). Diese Strahlung wird in der Physikstunde als Wärmestrahlung bezeichnet. Nach den Gesetzen von Planck und Wien liegt bei einem Ofen das Maximum der Strahlungsintensität in diesem Gebiet. In der Regel wird bei Lampen nur ein ganz kleiner Bruchteil der aufgenommenen Energie in Form von sichtbarem Licht ausgestrahlt, weshalb eine Glühlampe einen viel besseren Ofen als eine Lichtquelle darstellt, da sie nur 2—3 % der zugeführten Energie in Lichtstrahlen umsetzt. Der Rest erscheint als Wärme.

Unser Auge spricht auf diese Wellen nicht mehr an; dagegen die Thermoelemente. Diese bestehen zur Hauptsache aus zwei zusammengelöteten Drähten, die aus verschiedenen Metall-Legierungen bestehen. Durch Temperaturdifferenz zwischen dieser Warmlötstelle und den freien Enden der Drähte entsteht eine elektromotorische Kraft, deren Spannung mit einem Galvanometer gemessen werden kann. Mehrere solche Thermoelemente hintereinander geschaltet, ergeben eine Thermosäule, deren Empfindlichkeit bedeutend grösser ist als die des Elementes. Mit einer solchen Einrichtung kann z. B. gezeigt werden, dass ein Mensch ein guter Wärmestrahler ist. Es kann damit auch die Temperaturstrahlung von Sternen bestimmt werden.

Sehr viele Stoffe, die für das sichtbare Licht ganz durchlässig sind — z. B. Wasser, Glas —, sind für die Ultrarotstrahlung undurchlässig, sie verschlucken, absorbieren es. Kork, Gummi, schwarzes Papier, welche für Licht undurchlässig sind, lassen ultrarote Strahlen durch.

Es lassen sich auch photographische Schichten herstellen, die für ultrarotes Licht bis zu 1,3 μ empfindlich sind. Da die längerwelligen Strahlen an kleinen Körpern (Staubkörner, Dunstpartikel) weniger gestreut und so geschwächt werden, kann mit Ultrarotplatten bis zu einem gewissen Grade durch den Dunst photographiert werden (Aufnahme der englischen Kanalküste vom europäischen Festland aus). Der Nebel, aus Wassertropfen bestehend, lässt diese Photographie nicht zu. Dunst aber besteht zum grossen Teil aus trockenen Teilchen.

Ein grosses wissenschaftliches Anwendungsgebiet der Ultrarotstrahlung und besonders der Analyse seines Spektrums ist die Untersuchung der Bindungen in Kristallen. Man zerlegt die Strahlung wie in der Spektralanalyse des sichtbaren Lichtes durch Quarz oder Steinsalzprismen in die einzelnen Wellenlängen. Das so erzeugte Spektrum wird mit einer Thermosäule abgetastet und die entsprechenden Galvanometerausschläge registriert. So erhält man die Intensitätskurve der betreffenden Strahlung.

Bei den Spektren wird zwischen den Atom- und Molekülspektren unterschieden. Glühende Gase emittieren und absorbieren im Spektrum ganz bestimmte isolierte Linien oder ganze Serien von solchen. Die Gesetzmässigkeiten in diesen Linienspektren formulierte als erster der Basler Mittelschullehrer J. J. Balmer. Der dänische Physiker Nils Bohr lieferte mit seinem Wasserstoffatommodell die physikalische Erklärung für diese Erscheinungen. Diese Serienspektren, d. h. die einzelnen Linien derselben, haben ihren Ursprung in Veränderungen der Elektronenanordnungen in den Atomhüllen. Da die Energie der Ultrarotstrahlung klein ist, können die Atomspektren im Ultrarot nur bis zirka 2 μ Wellenlänge verfolgt werden.

Anders verhält es sich bei den Molekülspektren. Diese entstehen durch Schwingungen der einzelnen Atome um eine Mittellage im Molekülverband. Man spricht dabei von Bandenspektren, denn sie präsentieren sich als eine ungeheure Anzahl dicht beieinanderstehender Linien, welche den Eindruck eines Bandes erwecken. Diese Schwingungsvorgänge zu entwirren, ist ein Gebiet für sich.

Ultraspektroskopie wird als Absorptionsspektroskopie betrieben, d. h. man durchsetzt den zu untersuchenden Stoff mit Ultrarotstrahlung und stellt fest, welche Wellenlängen im austretenden Strahl fehlen, das heisst absorbiert wurden. Nach dem Gesetz von Kirchhoff absorbiert nämlich ein Stoff dieselben Wellenlängen, die er beim Erhitzen emittieren würde, Untersuchungen an organischen Säuren zeigten, dass die von der Chemie festgestellten Strukturformeln auch spektralanalytisch nachgewiesen werden können.

E. Meister.

(Nach einem Vortrag von Dr. R. Fichter vom Forschungsinstitut der Aluminium-Industrie-A.-G. in Neuhausen.)

*

Nichts zu wissen ist keine Schande, aber nichts lernen zu wollen. Sokrates.

*

Lehre nichts, was dem Schüler dann, wenn er es lernt, noch nichts ist, und lehre nichts, was dem Schüler später nichts mehr ist.

A. Diesterweg

Aargauischer Lehrerverein

Der *Aargauische Lehrerverein* hielt am 24. März in Brugg seine ordentliche Delegiertenversammlung ab. Sein derzeitiger Präsident, Kollege *Hans Müller* (Brugg), kann nun auf eine 25jährige Tätigkeit im Vorstande des Vereins zurückblicken. Seine Verdienste um unsere Standesorganisation liegen auf der Hand. Von schweren Enttäuschungen blieb er freilich, besonders in den letzten Jahren, nicht verschont. Dass es mit einer befriedigenden Neuordnung der Lehrerbesoldungen im Aargau nur mühsam vorwärts gehen will, ist aber nicht seine Schuld. In unermüdlicher und treuer Arbeit, die unsere dankbare Anerkennung verdient, hat er sich je und je für das Wohl des Lehrerstandes eingesetzt und hat dabei getan, was in seinen Kräften liegt. Sollte die angestrebte Verfassungsrevision, wonach der Grosse Rat die Kompetenz erhielte, die Höhe der Lehrerbesoldungen festzusetzen, Wirklichkeit werden, so würde dies die Lebensarbeit Hans Müllers im Dienste des Aargauischen Lehrervereins in schönster Weise krönen. Von der *Besoldungsfrage* war denn auch an dieser Delegiertenversammlung wiederum recht ausgiebig die Rede. Es wurde eine *Resolution* gefasst, in der klar und unmissverständlich der Wille des Lehrervereins zum Ausdruck gelangt, an der seinerzeitigen Eingabe an die Regierung festzuhalten und den einmal eingeschlagenen Weg, eine Verfassungsrevision zu erwirken, weiter zu beschreiten. Die aargauische Lehrerschaft möchte nun endlich einmal aus dem zermürbenden Besoldungskampfe herauskommen, der keineswegs der Schule zum Vorteil gereicht. Es besteht dabei durchaus nicht die Absicht, die Rechte des Volkes zu schmälern, wie dies von gewisser Seite fälschlicherweise vermutet wird. Die Beschlüsse des Grossen Rates müssten sich ja unter allen Umständen im Rahmen der vom Volke bewilligten Schulsteuer bewegen. Da der Grosse Rat anderseits die Besoldung der übrigen Staatsbeamten zu regeln hat, würde endlich gleiches Recht für alle geschaffen. Das ist es, was der Lehrerverein beharrlich und fest anzustreben gewillt ist. Die Lehrerschaft steht dabei in ihrer überwiegenden Mehrheit geschlossen und einig hinter dem Ausschuss des Lehrervereins. Nach der einstimmigen Annahme der Resolution wurde u. a. noch beraten, wie trotz des verunglückten Notzulagengesetzes den Pensionierten und den Lehrerwitwen und -waisen, die bis anhin aus der öffentlichen Hand noch nicht die Spur von einem Teuerungsausgleich zugesprochen erhalten haben, geholfen werden könnte. Die beteiligten Verbände werden sich wahrscheinlich auf eine Eingabe an den Grossen Rat einigen müssen und ihm vorschlagen, aus seiner Kompetenzsumme (bei entsprechender freiwilliger Leistung der aktiven Lehrer und Beamten) Hilfe zu gewähren. Zur Sprache gelangte ferner die Gratifikation, welche die Staatsbeamten nach 25jähriger Amtstätigkeit ausbezahlt erhalten, während die Lehrer hierin immer noch leer ausgehen. Dass der Lehrerverein aber nicht nur zu fordern, sondern auch zu geben bereit ist, bewies der Beschluss, der Schweizer Spende einen namhaften Beitrag zukommen zu lassen.

-nn.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Aargauisches Lehrerseminar Wettingen. Zur diesjährigen Aufnahmeprüfung stellten sich 13 Kandidaten (nicht 9, wie in der aargauischen Presse gemeldet wurde). Davon konnten 11 Schüler in die neue erste Klasse aufgenommen werden — eine Zahl, wie sie seit Jahren so niedrig nicht vorgekommen sein mag. Die ungenügenden Lehrerbesoldungen des Aargaus und zweitens die verlockenden Möglichkeiten, die heute Handel und Industrie einem aufgeweckten jungen Menschen bieten, werden die Hauptgründe sein, die zu einer solch kleinen ersten Seminarklasse geführt haben. Anderseits konnte das Seminar Wettingen dieses Frühjahr 25 Patente für Gemeindeschullehrer und 5 Patente für Sekundarlehrer erteilen. *-nn.*

Aargauische Kantonsschule. Auf Ende des Schuljahres 1944/45 hatten die Herren Prof. *Arthur Hirt* und Prof. *Edouard Truan* ihren Rücktritt erklärt, jener nach 43, dieser nach 39 arbeitsreichen Dienstjahren. Herr Hirt hatte sich während dieser Zeit verschiedener Handelsfächer und der Geographie angenommen, wobei er gerne eigene Wege ging, die ihn weitab von jeglicher Einrichterei führten. Herrn Truan war als Welschem von jeher der Französischunterricht anvertraut gewesen. Aus seiner langen Schulpraxis heraus wuchsen im Laufe der Jahre verschiedene Französischlehrmittel, von denen vor allem das eine dank seines ausgezeichneten Aufbaus weit herum an den Mittelschulen unseres Landes starke Verbreitung gefunden hat.

Noch vor Ende des Schuljahres war auch der Gesanglehrer der Kantonsschule, Herr Musikdirektor *E. A. Hoffmann, zurückgetreten.* Der gänzlich an den Rand hinausgedrängte Gesangunterricht hatte in ihm während 40 Jahren einen kunstbegeisterten und jugendfrohen Betreuer.

Der Lehrkörper der Kantonsschule hat sich gegenüber dem Vorjahre bedeutend verändert. Eine merkliche Verjüngung ist offensichtlich: Die 10 neugewählten Hauptlehrer weisen ein Durchschnittsalter von 31 Jahren auf. Ausser ihnen traten noch drei neue Hilfslehrer in das Kollegium ein, das sich nun aus 27 Hauptlehrern und 12 Hilfslehrern zusammensetzt. Die drei Abteilungen (Gymnasium, Oberrealschule und Handelsschule) zählten zusammen 446 Schüler. Innert den letzten 20 Jahren hat sich die Schülerzahl beinahe verdoppelt. Das Schulgebäude ist an der Grenze seiner Aufnahmefähigkeit angelangt. *-nn.*

Luzern.

Mit Frühjahrs-Schulschluss ehrten die Lehrer der Gemeinde *Emmen* die fünfundzwanzigjährige Wirksamkeit dreier Kollegen im Schuldienst: der Herren *Alfred Wanner, Eduard Suppiger* und *Josef Schwendimann.* Sekundarlehrer Wanner ist der gegenwärtige arbeitseifrige Präsident der Sektion Luzern des Schweiz. Lehrervereins.

Am 25. März fanden in gleicher Gemeinde die Bestätigungswahlen für fünf Lehrkräfte statt. Schulpflege und Gemeinderat baten mit einer offiziellen Liste die Wähler zu den Urnen. Die Opposition aber glaubte mit einer besondern Aufwartung zu dienen, gab in letzter Stunde eine Liste heraus, welche nur die Namen der beiden weiblichen Lehrkräfte enthielt. Zur Auffrisierung der Liste stand dann noch einer der

männlichen Kandidaten im Strauss. Das Wahlmanöver rief den vermehrten Urnengang und brachte die erfreute Wahl aller fünf Vorgeschlagenen. *E-s.*

Schaffhausen.

An der Realschule *Schleitheim* ist auf das Schuljahrende Kollege *Georg Neck,* Reallehrer, zurückgetreten. Mit ihm scheidet nicht nur ein bewährter und allseits geachteter Schulmann aus dem Staatsdienst, er ist zugleich der letzte aus «eigenem Holz» der grossen Randengemeinde, die für ihre Realschule seit langer Zeit tüchtige und anerkannte Heimatsöhne als Lehrer stellte, die sich im ganzen Kanton eines besonderen Rufes erfreuten.

Am letzten Examentage des Scheidenden würdigte Pfarrer Stamm als Schulpräsident die grossen Verdienste des geschätzten Lehrers, der seinen Beruf seit 1901 gewissenhaft und treu ausübte. Den behördlichen Dank von Regierungs- und Erziehungsrat stattete Erziehungsdirektor Dr. Schoch ab. Er pries den stets lebendig gestalteten Unterricht seines ehemaligen Lehrers, den alle Schüler in dankbarer Erinnerung behalten werden.

An der nachfolgenden Dorffeier im «Löwen» zeichnete Schulinspektor Dr. Georg Kummer ein klares Bild über die Lehrtätigkeit des Scheidenden. Herr Neck seinerseits dankte ergriffen für all die anerkennenden Worte. Mit dem ehrenvollen Bekenntnis: «Sie machen mir den Abschied schwer; aber junge Kräfte kommen und wollen ebenfalls wirken», verabschiedete sich offiziell der Gefeierte von der Schule und seinen Kollegen, die ihm mit der Ueberreichung eines prachtvollen Aquarells von Kollege August Bächtold das schöne gegenseitige Einvernehmen bekundeten. *E. W.*

St. Gallen.

Die *Handels-Hochschule* St. Gallen promovierte ihren dritten Doktor der Wirtschaftswissenschaften.

Die *Handels-Hochschule St. Gallen* eröffnete in Verbindung mit dem Schweizerischen Institut für Aussenwirtschafts- und Marktforschung am 3. April ein *Aussenwirtschaftliches Seminar,* in dem vor allem die Frage der Wiederaufnahme der schweizerischen aussenwirtschaftlichen Beziehungen in der Uebergangs- und Friedenswirtschaft erörtert werden soll. Zugelassen sind die Studierenden in den obersten Semestern der Hochschule unter gewissen Voraussetzungen, aber auch Leute in höheren Stellungen aus der Praxis. *R.B.*

Die *Verkehrsschule St. Gallen* zählte im abgelaufenen Schuljahre 181 Schüler, 64 aus dem Kanton St. Gallen, 117 aus 14 andern Kantonen. Von 125 Neuanmeldungen für das neue Schuljahr konnten 84 berücksichtigt werden. Es ist ein stärkerer Andrang zur Eisenbahnverwaltung festzustellen.

Der Verein ehemaliger Verkehrsschüler zählt heute 1500 Mitglieder, die durch enge Verbundenheit mit der Schule deren Interessen zu fördern sich bestreben. *R. B.*

Am Schlussakt der *72. Kaufmännischen Lehrabschlussprüfung* konnte 182 jungen Kaufleuten der Fähigkeitsausweis gegeben werden; gleichzeitig bestanden 86 Lehrtöchter (es ist die 39.) die Verkäuferinnenprüfung.

Die *Frauenarbeitsschule St. Gallen* feierte diesen Frühling ihren *50jährigen Bestand.* Stadtrat Dr. *Volland* würdigte die Bedeutung der heute so vielseitig und sozial wirkenden Institution und gedachte ehrend der verdienstvollen Tätigkeit von Fräulein *Sophie Maurer,* die dieses Frühjahr als Vorsteherin der Anstalt zurücktritt. Ihrem Jubiläumsbericht ist zu entnehmen, dass die Frauenarbeitsschule ihre Entstehung der Initiative von Nationalrat Wild sel. verdankt. Die Krönung ihrer Entwicklung ist die Angliederung des *Arbeitslehrerinnen-Seminars* und der Abteilung für Hauswirtschaft. Im *Arbeitslehrerinnen-Seminar* werden in dreijährigen Kursen Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen aus der ganzen Ostschweiz ausgebildet. Die *gewerbliche Abteilung* bildet Damenschneiderinnen, Modistinnen und Handarbeiterinnen aus. Die *haustwirtschaftliche Abteilung* gibt Jahreskurse für 14—16jährige Mädchen. Ferner besteht eine *Hilfsklasse* für entwicklungsgehemmte schulentlassene Mädchen.

Die *Knabenhandarbeit* in der Stadt St. Gallen wurde im abgelaufenen Schuljahr von 66 Lehrkräften betreut, welche in 89 Abteilungen 842 Primar- und 175 Sekundarschüler, total 1017 Schüler, unterrichteten. Diese entfallen auf die drei Stadtkreise wie folgt: Kreis C 541, Kreis W 262 und Kreis O 214. Die organisatorische Leitung liegt in den bewährten Händen von Vorsteher *Willi Ribi.* *R. B.*

Die *st.-gallische Kantonsschule* unterhält für ihre Lehrer eine eigene *Pensionskasse,* welche auf Ende 1944 45 aktive Mitglieder zählt. Prof. Dr. *Ed. Scherrer,* Präsident dieser Kasse, berichtet über die normale Entwicklung der wertvollen Institution. Sie umfasst ausser den aktiven Mitgliedern 9 Alters- und Invaliditätsrentner, 10 Witwen und 1 Waise. Ein fester und ein Deckungsfonds sind zusammen um Fr. 32 574.95 auf Fr. 1 842 010.15 angewachsen. Aber auch das nach neuen technischen Grundlagen berechnete versicherungstechnische Defizit stieg um Fr. 17 405.80 auf Fr. 271 093.75. Die Anpassung an die neuen Grundlagen erfolgt seit 1941 stufenweise. Die Wertschriften ergaben einen Zinsertrag von Fr. 64 631.35, doch ist die durchschnittliche Rendite infolge einer Reihe von Konversionen neuerdings zurückgegangen. Der Berichterstatter verdankt auch mehrere Schenkungen im Gesamtbetrag von Fr. 7765.75, sowie jährlich wiederkehrende Subventionen von Stadt und Kanton. *R. B.*

Ein Lehrerveteran. Am 3. April konnte ein Mann seinen *80. Geburtstag* feiern, der über 40 Jahre als Professor der Naturkunde und als Turnlehrer am kantonalen Lehrerseminar Mariaberg in Rorschach gewirkt und der st.-gallischen Volksschule unschätzbare Dienste geleistet hat: Prof. *Heinrich Himmel.* Dieser Mann stand fast 30 Jahre lang der kantonalen Schulturnkommission vor, als deren erster Präsident (1907 bis 1936), wirkte als Kampf- und Spielrichter im St.-Gallischen Kantonalturnverband, der ihn zu seinem Ehrenmitglied ernannte. Er gehörte dem Bezirksschulrat und der evangelischen Kirchenvorsteherschaft an. Die herzlichsten Wünsche zahlreicher Freunde und Kollegen aus dem Bereich der Schule und Kirche sowie einer breiteren Oeffentlichkeit, vorab von Turnverbänden und Turnvereinen, begleiten den Jubilaren in sein neuntes Jahrzehnt. *R. B.*

Der *Vorstand des Kantonalen Lehrervereins* legte in seiner Sitzung vom 24. März das Programm der bevorstehenden Frühjahrs - Delegiertenversammlung, welche am 21. April in Wil stattfinden wird, fest. Entgegen einem früher gefassten Beschluss (vgl. «SLZ» Nr. 6 vom 9. 2. 45) soll diese Delegierten und Gästen uneingeschränkt offenstehen. Die durch den Rücktritt zweier Vorstandsmitglieder und die eingegangenen Wahlvorschläge geschaffene Situation wird eingehend besprochen. Für die Gestaltung der Jahrbücher 1945 und 1946 werden die nötigen Beschlüsse gefasst. Mit Genugtuung nimmt der Vorstand Kenntnis von der Annahme des st.-gallischen Fortbildungsschulgesetzes, über das in Nr. 9 der «SLZ» vom 2. 3. 45 einlässlich referiert worden ist sowie von der Tatsache, dass im neugewählten Grossen Rate des Kantons St. Gallen die Lehrerschaft durch 7 aktive und 8 ehemalige Lehrer vertreten ist. Schliesslich fasst der Vorstand den Beschluss, es sei an die *Schweizer Spende* als Beitrag des Kant. Lehrervereins, hälftig zu Lasten der Vereins- und der Hilfskasse, eine Gabe von Fr. 1000.— beizusteuern. *R. B.*

Thurgau.

Thurgauischer Kantonaler Lehrerverein. Unser Lehrerverein steht im Jubiläumsjahr. Am 19. August sind 50 Jahre seit seiner Gründung verflossen. Der Vorstand beschloss, auf diesen Anlass, wie vor 25 Jahren, eine Denkschrift herauszugeben, die gegenwärtig vom Präsidenten bearbeitet wird. Ferner sollen die seit einigen Jahren vergriffenen Statuten revidiert werden. Der Vorstand hat in drei Sitzungen darüber beraten. Die Neuentwürfe wurden diese Woche den Schulvereinen zugestellt mit dem Auftrag, sie zu besprechen. Abänderungsvorschläge sind bis Mitte Mai dem Vorstand einzureichen. Ende Mai oder spätestens Mitte Juni wird die Delegiertenversammlung sich mit der Statutenrevision beschäftigen. Wir hoffen, dass dann an der Sektionsversammlung nicht mehr sehr viel darüber diskutiert werden müsse.

Seminar-Examen in Kreuzlingen. Der 26. März war ein Freudentag für unser Seminar und ein Ehrentag für den Kanton. Ungewöhnlich viele Gäste rückten ein, darunter solche, die man an gewöhnlichen Examen nie erblickt. Die appenzell-ausserrhodische Landesschulkommission, eine Abordnung aus Baselland und die vollzählige thurgauische Regierung waren erschienen. Die Schulprüfung dauerte nur zwei Stunden. Darauf folgte ein erhebender Festakt. Es galt, den renovierten Musiksaal und die neue Orgel einzuweihen und zugleich die ganze innere Restaurierung des Seminargebäudes zu feiern. Mit viel Liebe und Sachkenntnis haben im Laufe von 15 Jahren Bauleitung, Künstler und Handwerker die Räume wieder so hergestellt, wie die kunstfreudigen Augustiner Mönche sie im 17. und 18. Jahrhundert hatten gestalten lassen. Wertvolles Kulturgut ist uns so erhalten geblieben. Das ist ganz besonders erfreulich und tröstlich in einer Zeit, wo andernorts Baudenkmäler sinnlos zerstört werden. Eine Führung durch das ganze Seminar vom Musiksaal durch die stilvollen Gänge, die schön und zweckmässig eingerichteten Unterrichtszimmer und die kunstsinnig ausgestatte Wohnung des Direktors stimmte alle Besucher froh. Den Behörden, die die Restaurierung anordneten und den Leuten, die sie ausführten, gebührt der Dank aller, die Schönheit und Kultur schätzen. *W. D.*

Jugendblatt „Zum Tag des guten Willens“ (18. Mai)

Die deutschsprachige Ausgabe des Jugendblattes «Zum Tag des guten Willens» erscheint in ihrer jetzigen Gestalt diesen Frühling zum zehntenmal. Der grösste Teil der Lehrerschaft, die es zuerst in ihren Klassen verteilen liess, ist ihm als Bezüger treu geblieben und hat weitere Kollegen und Kolleginnen auf dieses wertvolle Hilfsmittel für Erziehung zum Frieden aufmerksam gemacht. So konnten im Laufe der zehn Jahre mehrere Hunderttausende von Exemplaren in den Klassen verteilt werden.

Auch die diesjährige Ausgabe wird, besonders von den Schülern der Oberklassen der Primarschule, freudig begrüsst werden. Der Inhalt des Blattes regt durch zeitgemässe Schilderungen an, Helfer zu werden für die Verwirklichung von Tagen des «guten Willens», sei es durch Hilfeleistung für kriegsgeschädigte Kinder, sei es durch den festen Entschluss, im eigenen Kreise friedlicher Verständigung zu dienen und auf Gewaltmassnahmen zu verzichten, sei es, grossen Vorbildern, von denen das Blatt erzählt, zu folgen und wie sie, sich einzusetzen für Eintracht unter den Völkern.

Die jungen Leser werden nach einer in der Schule anhand des Jugendblattes durchgeführten Stunde der Besinnung zur Einsicht gelangen: «Viel ist während langen Jahren getan und geopfert worden für Krieg und Zerstörung — unendlich viel mehr muss bedacht, getan und geopfert werden für den Aufbau dauernden Friedens.»

Wieder gibt das Jugendblatt «Zum Tag des guten Willens» Gelegenheit zur Beteiligung an einem Wettbewerb und an einer Sammlung für die Kinderhilfe des Roten Kreuzes. Beides steht unter dem Patronat von Pro Juventute.

Der überaus bescheidene Preis des illustrierten Heftchens von 7 Rappen plus Umsatzsteuer, wird es — besonders bei Gewährung einer Subvention durch die Schulbehörden — wieder vielen Klassen möglich machen, über Krieg und Kriegsnot hinaus Blicke zu tun auf Wege, welche die Menschen zu vielen Tagen des guten Willens führen wollen. Bestellungen richte man möglichst frühzeitig an

L. Wohnlich, Bühler, Kt. Appenzell A.-Rh.

Unser Nährboden: Heiliges Land

Bei der kritischen Ernährungslage unseres Landes erscheint uns öfters in dieser Kriegszeit unsere kulturfähige Scholle wie heiliger Boden.

Unsere bäuerliche Bevölkerung wie der Kleinpflanzer nebst der Hausfrau mit ihrem Gemüsegarten, versuchen der Ackererde heute in der Stunde der Bewährung so viel als nur möglich zu entlocken.

Wir Schweizerbürger können mit dem Gedeihen der Kulturen während der letzten Krisenjahre recht zufrieden sein.

Es ist aber auch am Platze, dass wir die Fülle an landwirtschaftlichen Produkten, den reichen Segen Gottes in dieser heiklen wirtschaftlichen Lage unserer abgeschlossenen, engen Heimat recht würdigen lernen und dafür auch dankbare Herzen zeigen.

Es ergeht aber auch der Mahnruf an unsere Eltern und Lehrer, den Kindern heute mehr denn je die Achtung vor allen Produkten und Früchten unserer kargen Scholle beizubringen und sie auch den Sinn und die Bedeutung lehren, dass besonders in diesen ernsten Zeiten aller bebaufähige Nährboden sozusagen «heiliges Land» darstellt. Man sollte ihnen begreiflich machen, dass es heute nicht angeht, beim Schulgang, beim Spiel und bei Spaziergängen dem Landwirt durchs Gras zu «leutschen», ins Aehrenfeld einzudringen, den Grasrand zu benützen, Abkürzungen durch Ackerland zu machen und Steine, Holz usw. in das Pflanzland zu werfen.

Solche Mahnungen sind unbedingt nötig und sollten von allen beherzigt werden. *J. Z. R.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung im Haus Nr. 31, 2. Stock (Gewerbliche Abteilung):

Lehrlingsausbildung und Lehrabschlussprüfungsarbeiten im Bauschlosserberuf.

Geöffnet: Montag bis Samstag 8—12 und 14—18 Uhr. *Sonntag geschlossen.* Eintritt frei.

Bücherschau

Dr. **O. Sägesser:** *Gewerbliche Chemie.* Lehr- und Experimentierbuch. 156 S. Verlag: A. Francke AG., Bern. Halbleinen. Fr. 9.20.

Wir haben hier den Versuch vor uns, die Wissenschaft in den Dienst der Praxis zu stellen. Das Experiment steht im Zentrum der Betrachtung. Für den Chemielehrer (besonders der Gewerbeschule) sicher ein wertvolles Buch. Es enthält verschiedene instruktive, weniger bekannte Versuche über Zugfestigkeit, Verdunstungswärme, Salzlöslichkeit, Trockeneis, Rosten, Oxydation und Reduktion, Neutralisation, Elektrolyse usw. Gut sind die Kapitel über Photochemie, die Zusammenstellung der wichtigsten anorganischen Farben, die kurzen Orientierungen über Baustoffe und Bindemittel, Herstellung von Papier und Kunstseide, über das Einfärben von Stoffen und die Fleckenreinigung. Die Kapitel über Lebensmittelchemie und chemisches Rechnen sind äusserst knapp gehalten.

Die «Gewerbliche Chemie» ist ein ausgezeichnetes Experimentierbuch, als Lehrbuch ist es aber nicht zu empfehlen. Die Einteilung der Verbindungen (Seite 28) in Säuren, Laugen, Oxyde, Salze, Rost, Grünspan (!), Kohlenstoffverbindungen (CO_2 und Karbonate!) und Kohlenwasserstoffe ist irreführend, die Erklärung der CO-Vergiftung, der CO_2-Assimilation, der Schwefelquellen müssen mangelhaft genannt werden. Die Schreibweise der organischen Säuren (Seiten 103 und 112) ist unübersichtlich und inkonsequent. Auch in einem Experimentierbuch sind Druckfehler wie Sulfit statt Sulfid (2mal auf Seite 109) und die Formel $(C_{17}H_{35}COOH)_3C_3H_5$ für den Ester aus Glyzerin und Stearinsäure zu vermeiden! (Ausserdem kann man auch nicht eine Fettsäure verseifen (Seite 112). Die Beispiele von Ungenauigkeiten könnten vermehrt werden. Das Vereinfachen geht bei der Erklärung der Wertigkeit (Seite 151) entschieden zu weit. Dass für Hg und S ausschliesslich die Wertigkeit zwei, für für N und P nur die Wertigkeit drei und Pb nur als vierwertig angegeben wird, ist unhaltbar.

Der theoretische Teil des in Druck und Ausstattung sehr schönen Buches bedarf der Ueberarbeitung. *A. M.*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Wohlfahrtseinrichtungen.

Im 1. Quartal 1945 wurden vom Sekretariat des SLV auf Grund der Beschlüsse der zuständigen Stellen folgende Beträge ausbezahlt: Aus dem *Hilfsfonds* an Gaben Fr. 3100.— in 10 Fällen, an Darlehen Fr. 8410.— in 8 Fällen; aus der *Kurunterstützungskasse* (Stiftung der Kur- und Wanderstationen) Fr. 2420.— in 8 Fällen; eine frühere Gabe von Fr. 300.— wurde zurückbezahlt.

Das Sekretariat.

Unfall- und Haftpflicht-Versicherung der Mitglieder des SLV.

Wiederum möchten wir unsere Mitglieder, vor allem die jüngeren und frisch in den Schuldienst eintretenden, darauf aufmerksam machen, dass der Schweizerische Lehrerverein seit 1919 mit der «*Winterthur*» *Schweizerische Unfallversicherungsaktiengesellschaft in Winterthur* und der «*Zürich*», *Allgemeine Unfall- und Haftpflichtversicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich* in einem Vertragsverhältnis steht, auf Grund dessen diese beiden bedeutendsten schweizerischen Unfallversicherungs-Gesellschaften den Mitgliedern des Schweizerischen Lehrervereins für die *Unfallversicherung* (Versicherung gegen persönliche körperliche Unfälle) besonders weitgehende *Vergünstigungen* gewähren.

Auf die Prämien wird ein *Rabatt* von 10 % gewährt, ferner wird die Policengebühr auf Fr. 1.— ermässigt. Bei Vorausbezahlung der Prämie für fünf bzw. zehn Jahre werden folgende Rabatte bewilligt: a) auf fünf Jahr ein Freijahr, so dass die Prämie nur für vier Jahre zu bezahlen ist, b) auf zehn Jahre $2^1/_2$ Freijahre, so dass die Prämie nur für $7^1/_2$ Jahre zu bezahlen ist.

Ausserdem haben sich die beiden Versicherungs-Gesellschaften bereit erklärt, 5 % der Prämien auf den von den Mitgliedern des SLV abgeschlossenen Versicherungen als *Beitrag an die Zentralkasse des SLV* zu vergüten. Welche erheblichen Beträge das ausmacht, geht aus den Jahresrechnungen des SLV, Konto Versicherungsprovisionen, hervor.

Laut Zusatzvertrag vom 13. Juli 1942 können sich die Mitglieder des SLV auch gegen die Folgen der gesetzlichen *Haftpflicht* in der Eigenschaft als Lehrer an öffentlichen Schulen zu vorteilhaften Bedingungen bei den genannten beiden Gesellschaften versichern lassen. Das Sekretariat stellt auf Verlangen eine ausführliche Schrift hierüber zu.

Wir empfehlen unsern Mitgliedern in ihrem eigenen Interesse und im Interesse des Schweizerischen Lehrervereins, beim Abschluss einer Unfall- oder Berufshaftpflichtversicherung sich an eine der genannten Gesellschaften zu wenden, deren Agenten über alles Nähere Auskunft geben. Auch das Sekretariat des SLV ist zur Auskunfterteilung gerne bereit.

Der Präsident des SLV:
Dr. *Paul Boesch.*

Bemerkungen der Schriftleitung

Xwil, den 6. April.

Der Verfasser des Artikels *Xwil, den 6. April 1945*, in der «SLZ» Nr. 14, Seite 229, berichtet, dass ihm eine Kontamination unterlaufen ist. Der erste Satz des 2. Alineas sollte lauten: «*Ein Akkusativ des Inhalts, ...* liegt vor bei den Verben der Bewegung: einen Gang gehen, eine Meile reiten usw. usw.»

Schriftleitung: **Otto Peter**, Zürich 2; Dr. **Martin Simmen**, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15.

Kleine Mitteilungen

Schulreform in England.

Von der Artikelreihe «Die Schulreform in England», die in den Nrn. 2, 5 und 7 des laufenden Jahrgangs der SLZ veröffentlicht wurde, ist ein Sonderabdruck von 24 Seiten erschienen. Er kann zu Fr. 1.50 beim Verfasser, Herrn Prof. Dr. J. Buchmann, Klausstr. 9, Zürich 8, bezogen werden. *B.*

Volkshochschule des Kantons Zürich.

Das Programm für das Sommersemester 1945 ist erschienen. Es kann für 10 Rp. auf dem *Sekretariat, Münsterhof 20, Zunfthaus zur Meise,* bezogen werden. Das Semester beginnt am 30. April und dauert bis Ende Juli.

EULE-Tinten-Extrakt

die führende Marke gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfass; lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 l fertige Tinte, in Qualität 2aF Fr. 19.20. Muster gratis.

Hersteller: Haff-Schneider, Interlaken

Spezialtinten und Schulmaterialien en gros, Telephon 814

Vermeiden Sie Nachahmungen!

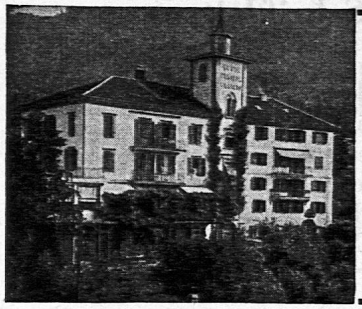
Tessin

ASCONA **Albergo Elvezia** am See, in schönster, sonniger Lage, familiäres und komfortables Haus, sorgfältig geführte Küche, erwartet Sie für die Frühlingsferien. Pensionspreis Fr. 11.—, 11.50. Tel. 5 14.
Familie E. Crociani.

Hotel Pestalozzihof, Locarno

direkt an Stadtpark und Seepromenade.
Trotz allem noch prima Küche.
Telephon 398. Frau E. Steiner

Vierwaldstättersee



WEGGIS

Hotel
Paradies
bei der Schiffstation
mit prächtigem Garten am See.
Pension ab Fr. 11.25 pro Tag oder pauschal ab Fr. 90.— pro Woche.
Bitte Prospekt verlangen
Tel. 7 32 31 Bes.: H. Huber

Kleine Anzeigen

Gute Occasions-**Portable-Schreibmaschinen** stets lieferbar. Verlangen Sie Lagerliste. Postfach 59, LENZBURG. 229 (SA 9247 A)

Hotel in DAVOS sucht eine Ferienkolonie für die Monate Juli und August. Nähere Auskunft durch Chiffre OFA 3308 D, Orell Füssli-Annoncen, Davos. 258

Die Tannzapfensammlung ist im Landesinteresse!
253 **Sie füllt aber auch die Schulkassen!**
Abnahme von jedem Quantum, lose verladen nächste Bahnstation. (Kassazahlung Fr. 50.— pro Tonne). Die Übernahme geschieht im ganzen Lande durch die **Tannzapfenaktion Bern (Postfach: Bern/Transit 464)** P 2935 Y

Das Knabeninstitut Dr. Pfister, Oberägeri, sucht einen

SEKUNDARLEHRER

math.-naturwissenschaftlicher Richtung.

Gehalt: Freie Station + Fr. 3600.— bis Fr. 4200.—. Anmeldungen mit Lebenslauf, Patentkopie und Lichtbild sind als Eilsendung einzureichen. 262

Akademisch und kaufmännisch gebildeter Fachmann mit grosser Erfahrung sucht für sofort Stelle als

HANDELS- UND STENOGRAPHIELEHRER

Offerten unter Chiffre SL 261 Z an die Adm. der schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

Von grosser schweizerischer Privatschule akademisch gebildeter

MATHEMATIKLEHRER

gesucht. Offerten mit Zeugnissen und Photo unter Chiffre SL 260 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.

TÖCHTERSCHULE DER STADT ZÜRICH

Ausschreibung von Lehrstellen

Auf Beginn des Wintersemesters 1945/46 sind an der Töchterschule der Stadt Zürich, Abt. I, zwei Lehrstellen neu zu besetzen:

1. **Lehrstelle für Deutsch und Geschichte,** vorwiegend an der Frauenbildungsschule;
2. **Lehrstelle für Mathematik.**

Die Bewerber(innen) haben sich über abgeschlossene Hochschulstudien und genügende Lehrpraxis auszuweisen. Für die Lehrstelle Deutsch und Geschichte kann Deutsch oder Geschichte das erste Hauptfach sein.

Der Beitritt zur städtischen Versicherungskasse ist obligatorisch. Mit der Wahl ist die Verpflichtung verbunden, in der Stadt Zürich Wohnsitz zu nehmen. Auskunft über Besoldung, Pflichtstundenzahl usw. erteilt das Rektorat.

Anmeldungen sind bis 15. Mai 1945 unter Beilage von Zeugniskopien und unter Verwendung des beim Rektorat der Töchterschule, Abt. I, im Schulhaus Hohe Promenade, erhältlichen Formulars dem Schulamt einzureichen. *Der Vorstand des Schulamtes.*

259

ERE HRTE LEHRERSCHAFT!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns **altbewährten** *Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen*

Töchterinstitut „La Printanière" à Villeneuve bei Montreux
Töchterinstitut „Gai-Printemps" à Aigle, gleiches Haus

Bestempfohlenes Institut in wunderbarer Lage am Genfersee. — Französisch, Englisch, Italienisch, Handelsfächer. — Anerkannte Haushaltungsschule. — Sport. Prospekte durch die Direktion.

Kinderheim Grünau **Au am Zürichsee**

Das familiäre Heim für Knaben und Mädchen. Maximal 15—16 Kinder im Alter von 4—12 Jahren. Individuelle pädagogische Führung. Praktische Betätigung. Rhythmik. Schule in nächster Nähe. Prospekte.
Tel.: Au-Zürich 95 68 59. Leitung Schwester Alice Weber.

Diakonissenhaus Bern
Haushaltungsschule „Sarepta"
Schänzlistrasse 19, Telephon 2 50 31

Gründliche und praktische Anleitung in allen hauswirtschaftlichen Arbeiten. — Nachmittags Handarbeitsunterricht und theoretische Fächer. — Charakterbildung. — Jahreskurse. — Beginn Mitte April und Mitte Oktober. — Auskunft und Prospekte durch die Schulleitung.

Institut Catholique de Jeunes filles

Pré du Marché 12, **Lausanne** Téléphone 24433
Maison d'éducation. Préparation du baccalauréat. Etude du Français — Langues — Musique — Travaux manuels — Comptabilité — Sténo-dactylo — Diplômes.

Pensionnat Des Alpes, La Tour-Vevey

Gegründet 1914

Französisch. Wahlfrei Englisch, Italienisch, alle **Handels**fächer. Diplome. Musik.

Schöne, milde Lage. Gute, gesicherte Verpflegung. Immer noch zugängliche Preise. Eventuell Sonderofferte. Vorbereitung für Telephon usw. Referenzen. (P 2-V-14 L)

LYCEUM ALPINUM
ZUOZ

Voll ausgebaute „Hochalpine Lehranstalt" mit staatlicher Prüfungsberechtigung (gegründet 1904).

Schultypen:
Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Handelsabteilung, Vorschule.

Maturität:
Anerkannt für Universitäten und E. T. H. Kantonales **Handelsdiplom.**

Leitgedanken:
1. Sicherung des Reifeziels durch solide Studienführung in kleinen Klassen und in ruhiger Umwelt.
2. Stärkung der Gesundheit durch Höhenklima und rationelle Pflege der Leibesübungen.
3. Erziehung zur Gemeinschaft und charakterlichen Ertüchtigung.

Schuljahrbeginn: Anfangs Mai. Zwischeneintritte möglich.
Prospekte und Referenzen durch die Direktion.

Evangelisches Töchterinstitut Horgen (am Zürichsee)

Kochen, Haushaltung, Sprachen. Kursbeginn: 1. Mai u. 1. November Illustr. u. detaill. Prospekte versenden gerne d. Vorsteherin Frl. M. Schnyder, Tel. 92 46 12, und der Dir. Präs. Pfarrer F. Stumm, Horgen, Tel. 92 44 18.

Französischkurse im Institut Lemania Lausanne

Institut de Ribaupierre et ÉCOLE NORMALE DE MUSIQUE

Enseignement complet de la musique. Certificats et diplômes reconnus par l'autorité scolaire de la ville. Renseignements et prospectus à la direction 5, avenue Georgette LAUSANNE Téléphone 28781

SCHULE SCHEDLER 1

Merkurstrasse 3 St. Gallen Telephon 22843

Deutsche und fremdsprachige Stenographie. Maschinenschreiben. Handelsfächer. Französisch. Stenotypisten- und Sekretärinnenkurse. Unterricht in kleinen Gruppen oder privat.

Erfolgreiche, neuzeitliche AUSBILDUNG

mit Diplomabschluss für Handel, Verwaltung und Banken, Bahn- und Postprüfung, Hotellerie. Alle Fremdsprachen. Spezialkurse für Sekretärinnen, Arztgehilfinnen, Verkäuferinnen. Getrennte Abteilungen für Damen und Herren. Eigenes Schulhaus. Stellenvermittlung. Man verlange Auskunft und Prospekt von

HANDELSSCHULE GADEMANN ZÜRICH
Gessnerallee 32

Tages- und Abendkurse
Unterricht in Kleinklassen
Prakt. Übungskontor
Moderne Fremdsprachen

Dr Raebers Höhere Handelsschule
Nachf. Dr. Rob. Steiner,

Prüfungsexperten
Stellenvermittlung
Schulprogramme durch das Sekretariat, Tel. 23 33 25

ZÜRICH, Uraniastrasse 10/Gerbergasse 5

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz	Fr. 10.50	Fr. 5.50
	Ausland	Fr. 13.35	Fr. 7.—

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 25 17 40.

Zürcher Mitglieder, übt Solidarität

und berücksichtigt die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen!

Sparkasse der Stadt Zürich

Gemeinnützige Anstalt | *Kappelergasse-Fraumünsterstrasse* | *Einlage-Maximum Fr. 2500.— p. a.*

Sparkapital Fr. 88 000 000.— | *Reservefonds Fr. 9 400 000.—* | *Mündelsichere Anlage*

LA LIBRAIRIE FRANÇAISE

a toujours en magasin un grand choix de livres

d'AUTEURS CLASSIQUES ET MODERNES

Nous prenons toujours les commandes pour la France

Rämistrasse 5, Zurich, Téléphone 32 33 50

Rolladen Storen Jalousien Rollwände

H. HÖHN Zürich-Selnau

Brandschenkestr. 20 Tel. 34394 u. 76024

Fabrikation: L. Schmid Weltistr. 5 Zürich 2

Kennen Sie?

FRAUEN-Fleiss

die Zeitschrift für praktische und schöne Handarbeiten? Monatlich nur 95 Rp. Probenummern gerne durch:

Verlag Hans Albisser
Weinbergstraße 15, Zürich 1

Täuber Schipfe 24-26
bei der Uraniabrücke, Zch

Puppenwagen
Spielfahrzeuge
Kindermöbeli
vorteilhaft!

WALTER MEER

BAUUNTERNEHMUNG

Ausführung sämtlicher
ERD-, MAURER-, EISENBETON-
KANALISATIONS- UND VERPUTZARBEITEN

ZÜRICH 2

Alpenquai 22 Telephon 27 77 28

---

es sitzt tadellos!

das stablose, leichte, gut formende **Hyspa-Maß-Corselet**
Überraschende Verbesserung der Figur. Unzählige Anerkennungen.
Spezialmodelle für starke Damen. Alleinfabrikation für Kt. Zürich.

Marty Ochs, Zürich 2 Tödistrasse 42 neben Rest. Engehof, Tel. 27 49 82

HERRENMODE
ch. Fein-Keller
Bahnhofstraße 84 ZÜRICH

Clichés
SCHWITTER A.G.
ZÜRICH · Stauffacherstrasse 45 · TITANHAUS
Telephon 25 67 35

Landesbibliothek Bern
AZ

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

APRIL 1945 — 11. JAHRGANG, NR. 2

Verantwortungslose Buchkritik

Vorbemerkung der Schriftleitung. Dem nachstehenden Aufsatz geben wir Raum, obschon wir in Nr. 1 des laufenden Jahrganges der Jugendbuch-Beilage vor «Vinzi» gewarnt haben. Wir erfahren immer wieder, wie sehr gewissenlose Buchbesprechungen unsere Arbeit hemmen. Die Einladung, sich zu den Ausführungen Marthalers zu äussern, hat Widmer mit folgender Begründung abgelehnt: «Ich möchte zu den Auslassungen von Herrn M. nicht weiter Stellung nehmen. So interessant finde ich sie nun wieder nicht. Wenn er sich unbedingt lächerlich machen will, so kann er das ja. ... Von den rund 50 Besprechungen sind ganze fünf ablehnend. ... Ich werde mich grundsätzlich mit der Frage der Jugendliteratur eingehend in verschiedenen Artikeln zu befassen haben (u. a. in der «Tat» und in den «Schweizer Annalen»). Dort wird dann auch das Problem der «Jugendschriftenkommission» deutlich zur Sprache kommen. Aber eine Polemik über persönliche Geschmacksfragen Marthalerscher Prägnanz lohnt sich nicht.» — Auf die Auseinandersetzung sind wir recht gespannt; wir können ihr in Ruhe entgegensehen. Der Leser wird bald merken, wo das Recht ist, auf Seite der 50 Empfehler oder bei den fünf Ablehnenden.

Kein vernünftiger Mensch wird behaupten, alle Bücher, die erscheinen, seien gut oder gar vorzüglich. Anderseits gibt es kein Buch — es mag so schlecht sein, wie es will — das nicht irgendwo und von irgendwem eine glänzende Besprechung erhält.

Wie ist das zu erklären? Ich sehe drei Möglichkeiten: Entweder hat der Rezensent das Buch nicht gelesen und einfach den Waschzettel ab- oder umgeschrieben; oder er lobt das Buch aus persönlichen Gründen, dem Verfasser oder dem Verlag zuliebe; oder er ist schliesslich nicht fähig, das Buch richtig zu beurteilen.

In allen drei Fällen ist eine verantwortungslose Buchkritik das Ergebnis.

Der Rezensent hat dem Publikum gegenüber eine Verantwortung, wenn überhaupt die Kritik mehr sein soll als absichtliche oder unabsichtliche Reklame. Diese Verantwortung ist besonders gross, wenn es sich um ein Jugendbuch handelt.

Wir alle wissen, wie besonders der Jugendliche sich unwillkürlich mit dem Helden der Erzählung gleichsetzt, wie er ihn nachzuahmen versucht, im Guten und im Bösen, wie er mit ihm liebt und hasst. Aus diesem Grunde gibt es auch keine Jugendbücher, die nur unterhalten; ein Jugendbuch erzieht immer: wenn nicht zum Guten, dann zum Schlechten.

Ende letztes Jahr ist ein Jugendbuch erschienen, das besonders unterschiedlich besprochen wurde. Hier zwei Stimmen von jeder Seite:

Pro: Wir gestehen, dass wir diese herrliche Räubergeschichte mit viel grösserem Vergnügen gelesen haben als alle die amerikanischen Bestseller, die in den letzten Jahren herausgekommen sind — ganz abgesehen von den vielen Jugendbüchern, die zwar durchweg von einer löblichen Moral triefen, sonst aber mit wenig Phantasie und noch weniger Humor belastet sind ... Wir warten auf eine Fortsetzung.

(Os. in der «Tat» vom 16./17. 12. 1944)

Ein richtiges Kleinod ist dieses Buch, inhaltlich und in seiner Ausstattung!

(Erwin Allemann in der «Nation» vom 22. 11. 1944)

Kontra: Darum empfindet man alle diese Streiche als überspitzt. Von wirklich fröhlicher und dennoch übermütiger Jugendlust ist da keine Spur.

(E. Sp. in der «National-Zeitung» vom 16./17. 12. 1944)

Dies Kinderbuch ist kein Kinderbuch. Seine Streiche sind grösstenteils so unwahrscheinlich, dass sie Kinder nicht eigentlich packen können. Sein Humor ist so unkindlich, dass er Buben und Mädchen kein Lächeln entlocken kann.

(«Volksstimme», St. Gallen)

Wie soll sich der Leser ein Bild machen, wenn die Urteile so auseinandergehen; wie soll eine Mutter nun wissen, ob sie ihrem Buben das Buch kaufen soll oder nicht?

Klarheit kann hier nur geschaffen werden, wenn das Buch selbst zu Worte kommt. Das soll nun geschehen. Es handelt sich um das im Albert Züst Verlag (Bern) erschienene «Vinzi»-Buch von Walter Widmer. Es erzählt, wie eine Schar zwölfjähriger Knaben ihre Ferien verbringt. Der Verlag empfiehlt es für Kinder von 10—14 Jahren. Die Zitate stehen in der Reihenfolge des Buches; die Ziffern davor bezeichnen die Seite:

Ein Kamerad hat Vinzi eine «Rossbolle» angeworfen; zufällig flog sie in dessen Mund. 6: Auf einmal bricht es aus dem Büblein heraus: «Der bleibt drin, bis die Polizei kommt!» So schreit es und setzt sich grimmig mitten auf die Strasse ...

15: Böse Zungen munkelten, er [der Polizist] sacke die Hälfte der Bussen selber ein und lege sie auch sogleich wieder in Alkohol an, ...

39: ..., und wenn es irgendwo Kinder zu hüten, Besorgungen zu machen, Wäsche aufzuhängen oder Kartoffeln zu schälen gab, stellten sich auf Wunsch prompt die Mitglieder der Schwarzen Hand ein und halfen den bedrängten Hausfrauen in ihrer Not aus Leibeskräften, bis alles erledigt war.

Vinzi lockte mit einer Wurst einen Hund in den Schlupfwinkel der «Schwarzen Hand», d. h. der Bubenschar, deren Anführer er ist. 43: Und dann erschien der Vinzi mit einer ganzen Sammlung von Kübeln. Und diese Kübel waren voll Farbe. Der Vinzi tauchte einen dicken Pinsel in den ersten Kessel und malte dem Sophokles [Name des Hundes] einen wunderschön feuerroten Kopf mit einem weissen Fleck mitten auf der Stirn. Und dann malte er ihm einen grasgrünen Schwanz und himmelblaue Beine. Und den Bauch bepinselte er ihm in der Art eines Zebrarückens, nur nicht schwarz und weiss, sondern orange und violett abwechselnd.

43: Da hatte der Walti von seinem Vater eine Flobertpistole entliehen, als er gerade nicht zu Hause war.

45: Der Oberst [Walti] zielte lange und bedächtig und drückte dann ab. Mit einem wilden Schrei schnellte die Schwarzwurst in die Höhe, presste beide Hände auf das Hinterteil und raste wie ein durchbrennendes Vollblutpferd im Kreis herum, immer im Kreis herum ... Der Oberst hatte ihm seinen Schuss

akkurat rechts hinten hineingejagt, da wo es am weichsten war. Aber dafür durfte er eine Viertelstunde lang die Pistole haben.

46: Der Oberst holte zu Hause ein schönes, dickes Seil, und diesen Strick legte man ihm [dem Vinzi] kunstgerecht um den Hals und hängte den Räuberhauptmann an der Querlatte des Goals auf, das auf dem nahen Fussballplatz stand. Da hing der Vinzi und streckte wie der Lällenkönig die Zunge zwanzig Zentimeter lang heraus. Und wahrscheinlich wäre es ihm schlimm ergangen, wenn nicht zufällig Waltis Vater vorbeigekommen wäre und den Vinzi, der bereits blau und violett angelaufen war, abgeschnitten hätte. Man kann sich vorstellen, was für ein Donnerwetter und Strafgericht über Landjäger und Diebe zu Hause hereinbrach . . .

56: Die meisten Helden kommen in den Schulbüchern vor und werden dann den Schulbuben von ihren Lehrern als «leuchtendes (sprich: loichtendes) Beispiel» vor Augen geführt. «Seht ihr, Buben», pflegen sie dann zu sagen, «so waren euere, unsere Väter, und so sollt auch ihr einmal werden!» Wenn dann aber so ein unverständiger Knirps hingeht und einem Lehrer in falsch verstandenem Heldenmut eine Rosskastanie an den Hut schmeisst, so ist das auf einmal kein Heldentum mehr, sondern «freches Benehmen», und der heldische Knirps bekommt eine schlechte Note im Betragen . . .

Zwei Banden haben einander bekämpft, wobei auch Mädchen halfen. 58: Der Beppi und die Schwarzwurst aber wurden von den Mädchen gepackt, bis aufs Hemd ausgezogen und dann halb zutode gekitzelt. Halbtot vor Lachen, mit Tränen der Wut und der Lust in den Augen, traten sie eine halbe Stunde später den Heimweg an, verfolgt vom Hohngelächter der barbarischen Feinde . . .

90: Der Fürst hatte 366 Frauen, eine schöner und lieblicher als die andere. Die 366. war für die Schaltjahre bestimmt und kam nur alle vier Jahre an die Reihe. Die andern 365 hatten jede einen Tag im Jahre Dienst.

97: Denn er war ja auch wirklich ein feiger Hund, ein eigensüchtiger, eitler, aufgeblasener, anmassender kleiner Kerl war er, dieser Maharadschah in seinen goldstrotzenden Gewändern, mit seinen 366 Frauen, die vor ihm zitterten und seinen unberechenbaren Launen ausgeliefert waren.

99: Das gute Kind [eine Braut] wird noch ein oder zwei Jahre auf ihren Johnny warten und dann wohl (und das ist für uns ein tröstlicher Gedanke!) einen Jimmy oder einen Tommy heiraten, . . .

Der Vater sucht sein Kragenknöpfchen. 107: . . ., unterstützt von den weisen Ratschlägen der Mutter und den hämisch eifrigen Handreichungen der Kinder, die ab und zu im richtigen Moment dem Kragenknöpflein noch einen kleinen Schubs gaben, so dass es noch zehn Zentimeter weiter unter die Kommode rollte, wenn der Vater gerade just gemeint hatte, jetzt habe er's.

110: Einmal hatte er ein gutes Dutzend herumstreunender Katzen gesammelt und sie mit einer langen Schnur zusammengebunden und dann so zusammengekoppelt laufengelassen . . .

111: Ein andermal war er der furchtbar eiteln und arroganten Fräulein Demuth nachgeschlichen, die immer in selbstgestrickten langen Kleidern daherkam, auf die sie masslos stolz war. Zufälligerweise hatte der Vinzi mit seinen scharfen Augen ein Fädelein erspäht, das aus dem satten Strickgefüge hervorstand . . Er hatte sich leise, barfuss wie er war, an die alte Jungfer herangepirscht und war dann resolut auf das lose Fädelein draufgestanden. Du gütiger Himmel! Was sich nun abspielte, das war mehr als komisch. Der ganze lange Rock der Jungfer Demuth hatte sich langsam, aber sicher abgespult und war immer kürzer und kürzer geworden, bis schliesslich das Fräulein Demuth zum grossen Gaudi der gesamten anwohnenden männlichen und weiblichen Bevölkerung in langen, gestreiften Flanellhosen dastand. Der Vinzi aber war längst um alle Ecken verduftet . . .

Vinzi ist in ein vornehmes Haus eingestiegen, wo er die beiden Mägde dafür bestrafen will, dass sie ihre nette Herrin tyrannisieren. 113: Zuerst verstreute er eine Düte Juckpulver verschwenderisch über die Leibwäsche der beiden alten Mädchen, der Mina und der Klara. Dann nähte er ihnen sämtliche Strümpfe ausnahmslos oben zu, nicht besonders schön und kunstgerecht, aber ausserordentlich dauerhaft und fast nicht mehr aufzukriegen. Hierauf schüttete er ihnen Brausepulver in ihre Nachttöpfe. Ferner hatte er von einem Freund eine sorgfältig getroffene Auswahl von Zuchtflöhen ausgeborgt, und die wanderten in ihre Betten, unter die Kopfkissen, zwischen die Leintücher, überallhin . . . Ausserdem befestigte er einen dünnen, starken Bindfaden an jeder Federdecke und zog ihn unter der Türe hindurch die Treppe hinunter bis zur Wasserspülung ins WC., so dass jedesmal, wenn dort jemand an der Kette riss, um die Wasserspülung zu betätigen, die Federbetten heruntergezogen oder doch heftig angezupft werden mussten.

114: . . ., dass beide Mädchen eine Woche lang ununterbrochen mit den Schultern zuckten und sich unablässig an den unmöglichsten Orten kratzten und rieben . . .

119: Es stimmt ja, dass wir ab und zu unsere Lehrer und unsere Eltern anschwindeln. Aber das ist etwas ganz anderes. Wären sie nämlich uns gegenüber ganz aufrichtig, so hätten wir es gar nicht nötig, sie anzulügen. Aber manchmal machen sie uns auch etwas vor, und dann müssen wir uns wehren. Aber wir untereinander brauchen uns doch nicht zu imponieren!

So, nun wissen Sie, wie es um das Buch steht. Sie werden jetzt auch entscheiden, ob die ablehnenden oder die zustimmenden Urteile als verantwortungslos bezeichnet werden müssen.

Mir erscheint es schlechthin unverständlich, wie man ein solches Buch als «Kleinod» bezeichnen kann. Ich gebe gerne zu, dass die Ausstattung des Buches vorzüglich und die Sprache des Verfassers ausserordentlich flüssig ist. Das Buch ist spannend. Man liest es in einem Zuge. Damit sind aber alle Vorzüge aufgezählt. Darin stimmen auch alle Kritiker überein. Und nun das Negative. Vom literarischen Standpunkt aus wäre wohl zu beanstanden, dass die Einheit des 128 Seiten starken Buches durch eine eingelegte Erzählung von rund 40 Seiten durchbrochen wird. Es handelt sich um «Die Geschichte von Johnny, dem heissen Soldaten», die zweifellos den Höhepunkt des Buches bildet. Widmer hat hier Gustav Meyrinks Novelle vom «Heissen Soldaten» mit geschickter Hand ausgebaut. («Des deutschen Spiessers Wunderhorn», 2. Band, Langen, München 1913).

Nach den Feststellungen in der Einleitung dieses Aufsatzes haben wir nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, den Inhalt und die Gesinnung eines Jugendbuches zu betrachten und zu bewerten. Und da gibt es nun viel auszusetzen, um so mehr, als Widmer sagt (Bücherblatt, Dez. 1944): «Ich habe ein wenig von meinen eigenen Kindererlebnissen geplaudert; darum nenne ich den Vinzi eine *wahre* Geschichte.» Ich halte es für psychologisch unmöglich, dass Vinzi (der durchs ganze Buch mit der Polizei auf Kriegsfuss steht) mit der «Rossbolle» im Mund auf den Polizisten Rüti warten will. Darauf ist aber das ganze erste Kapitel aufgebaut.

Es ist technisch unmöglich, dass sich ein Rock abspult, ohne dass es die Person merkt, ohne dass sie sich selber dreht. Es ist ebenso unmöglich, eine Schnur vom Federbett ins WC zu ziehen, die dann die beschriebene Wirkung hervorrufen könnte.

Seite 11 heisst es, zu Vinzis Zeiten habe es noch kein Kino gegeben, Seite 86 zeigen alle Wochenschauen Johnnys Leben. Rudi, der Johnnys Geschichte erzählt, sieht also mit prophetischem Auge voraus, dass es einmal Kinos, Kinostars und Wochenschauen geben wird.

Was wir dem Buche aber am meisten ankreiden, ist dies: Vinzi und seine Räuberbande leisten überhaupt nichts Nützliches und Gutes ausser dem, was in Zitat von Seite 39 aufgeführt ist, und auch das ist bezeich-

nenderweise nur erwähnt, nicht liebevoll geschildert wie all die vielen Streiche.

Widmer wollte nicht moralisieren. Gewiss, Moral soll man nicht predigen, sondern vorleben. Wir wünschen auch vom erzieherischen Standpunkt aus nicht, dass ein Jugendbuch moralisiere; die Helden müssen nicht einmal in ihrem Tun immer vorbildlich sein, sondern nur in ihrer Gesinnung. Knaben sind eben Knaben. Sie sind oft wild und unbeherrscht. Es ist durchaus denkbar, dass sie die meisten dieser dummen und gefährlichen Streiche ausführen. Wir halten es zum Beispiel für durchaus möglich, dass ein paar Buben einen Hund in der beschriebenen Weise quälen. Wenn aber keiner von diesen Knaben nachher Gewissensbisse empfindet, so verraten sie damit eine innere Roheit, die gewiss nicht beispielhaft sein darf. Und Gewissensbisse empfindet im ganzen Buch niemand, all die beschriebenen Untaten werden wie ein gutes Recht ausgeübt und jede Autorität (Polizei, Lehrer, Eltern) wird lächerlich gemacht.

Vinzi wird damit bei vielen Buben Anklang finden. Sie finden das Buch «glatt, rassig, toll».

Es ist dem Menschen begreiflicherweise unbequem, erzogen zu werden, denn dabei werden natürlichen Trieben Zügel und Fesseln angelegt. Der Erwachsene empfindet diese Zwangsjacke gewöhnlich nicht, weil bei ihm die Hemmungen zum grössten Teil schon automatisiert sind; aber der Jugendliche erleidet diesen Kampf zwischen Natur und Kultur oft recht lästig, und wenn dann ein Erwachsener kommt, der sich ihm verbündet, sich mit ihm über die Gesetze der Erwachsenen-Welt lustig macht, ihn geradezu aufmuntert, die aufgestellten Schranken zu durchbrechen, so kann dieser Helfer der freudigen Gefolgschaft dieses Jugendlichen sicher sein.

Ich behaupte nicht, das Buch sei mit dieser Absicht geschrieben worden; aber ich bin überzeugt, dass es in dieser Richtung wirkt.

Ein Jugendbuch muss sich eindeutig auf die Seite des Rechts, des Guten, der Kultur stellen. Das heisst nicht, es müsse in langweilig-verlogene Schwarz-Weiss-Malerei verfallen. Das Gute und Rechte kann sogar unterliegen; aber der Leser darf keinen Augenblick im Zweifel sein, dass es darum nicht minder erstrebenswert ist.

Zum Schlusse möchte ich noch sagen, dass es mir leid tut, gegen das «Vinzi»-Buch schreiben zu müssen. Ich schätze den Verfasser als Autor des «Grammatischen Alphabets der französischen Sprache» und als Uebersetzer der «Legende von Uelenspiegel und Lamme Goedzak». Ich schätze den Züst-Verlag wegen der Sorgfalt, die er seinen Büchern angedeihen lässt. — Widmers Buch wurde mir seinerzeit unverlangt zur Besprechung zugestellt. Ich tat das (im «Bücherblatt» vom Dezember 1944) so wohlwollend als möglich. Zu diesem Aufsatz hier hat mich erst das überschwängliche Lob einzelner Kritiker herausgefordert.

Theo Marthaler.

Umschau

Das gute Jugendbuch.

Mitte März ist unser Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften, neu bearbeitet, endlich erschienen. Wir suchten es so gut als möglich dem derzeitigen Stand des Büchermarktes anzupassen. Damit gute alte Bücher nicht ganz der Vergessenheit anheimfallen, begnügten wir uns hie und da mit der Aufnahme blosser Titel. Ausländische Bücher wurden voll aufgeführt, sofern sie im Dezember im Lager des Schweiz. Buchhändlervereins vorhanden waren. Das Verzeichnis kann durch die Buchhandlungen zum Preise von 40 Rp. bezogen werden.

Das Bilderbuch einer Siebenjährigen.

«Die Weltwoche» berichtet in der Nummer vom 2. Februar 1945 vom Ergebnis eines Preisausschreibens, das im vergangenen Jahr in Dänemark erlassen wurde. Die Kopenhagener Zeitung «Politiken», der Verlag Rosendahl & Jörgensen und der «Verein für junge dänische Kunst» taten sich zusammen und setzten einen Preis aus für das beste Kinderbuch, dessen Verfasser nicht über 14 Jahre zählen durfte. Es gingen rund 300 Arbeiten ein, meist Märchen, Erzählungen und Theaterstücke. Der Preis wurde der siebenjährigen Ileana Holmboe für ihr «Urwald-Abenteuer», einem Bilderbuch mit begleitendem Text, zuerkannt.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Adolf Fux: *Schweigsames Erdreich.* Verlag: A. Francke AG., Bern. 250 S. Geb. Fr. 7.50.

Abgesehen von einigen Weitschweifigkeiten und matten Stellen ist das Buch erzählerisch gut, knapp und packend geschrieben. — Der Wert dieser Arbeit liegt weniger im Roman als solchem, als in der derben Schilderung von Land und Leuten eines Walliser Dorfes. Zu einem wirklich ausgereiften Roman fehlt der epische Atem. Kampf mit der Erde und Kampf um die Erde lautet die Devise des Autors, und dieser gibt er sich mit aller Energie hin, doch wirken die Figuren etwas matt und farblos. — Für reifere Leser vom 16. Jahre an. *O. B.*

Disa Netterström-Jonsson: *Britt begegnet dem Ernst des Lebens.* Verlag: Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich. 202 S. Geb. Fr. 6.50.

Das schwedische Buch behandelt ein ganz ähnliches Problem wie Trudi Müllers «Tildis Lehrjahre»: Ein begabtes Mädchen muss auf eine höhere Schulbildung verzichten und ins Erwerbsleben treten, um der Mutter die Last eines grossen Haushaltes tragen zu helfen. Der Verzicht wird der jungen Schwedin leichter als der Schweizerin. Britt überwindet die Berufsschwierigkeiten spielend; und in dieser Hinsicht geht Trudi Müllers Buch mehr in die Tiefe. Aber dann treten Nöte anderer Art an Britt heran. Sie verliert ihren Freund durch einen Flugzeugunfall, und sie bekommt einen Stiefvater. Gegen beide Ereignisse lehnt sie sich mit der ganzen Leidenschaftlichkeit der Jugend auf und muss unter Schmerzen lernen, sich ins Unabänderliche zu fügen.

Die Erzählung ist spannend und frisch, die innern Vorgänge sind fein gezeichnet. Besonders angenehm berührt der offene, natürliche Ton im Verkehr zwischen jungen Männern und Mädchen. Ein Mädchenbuch, in dem Freundschaft und junge Liebe, Freude und Trauer ohne Süsslichkeit geschildert sind. *K-n.*

Hanns Pollog und **Erich Tilgenkamp:** *Ueber Pole, Kontinente und Meere.* Flieger entdecken die Welt. Aero-Verlag, Zürich. 286 S. Geb. Fr. 17.80.

Die Verfasser haben sich die Aufgabe gestellt, die Entdeckungsflüge in die weite Welt in Wort und Bild festzuhalten. So ist ein Buch entstanden, reich an Wissenswertem, an Spannung, an sittlichem und künstlerischem Gehalt. Der Leser verfolgt die Vorbereitungen und den Verlauf der Flüge über Länder, Ozeane und Berge, nach Süd- und Nordpol. Jedes einzelne Kapitel zieht den Leser in seinen Bann, und immer von neuem wird der Mut und der Kräfteeinsatz der kühnen Flieger bewundert.

Das Buch, das sehr schön ausgestattet ist, schenkt jugendlichen Lesern, etwa vom 14. Jahre an, und Erwachsenen viel. Es sei auch als Hilfsmittel zur Belebung des Geographieunterrichtes an Mittelschulen bestens empfohlen. *Kl.*

Karl Schib: *Illustrierte Schweizergeschichte für jedermann.* Verlag: Orell Füssli, Zürich. 228 S. Leinen. Fr. 8.—.

Von den Schweizergeschichten, die in den vergangenen Jahren entstanden sind, scheint mir kein Werk wie dieses den Anspruch erheben zu dürfen, dem einfachen Manne, dem Volk zu dienen. Auch Sekundar- und Mittelschüler sowie andere Jugendliche werden dieser Darstellung ohne grosse Mühe folgen können. Das Wesentlichste ist knapp und klar gesagt. Gelegentlich erweist sich der Text auch als gar zu nüchtern. Der Verfasser

führt uns durch die ältere Geschichte unseres Landes, zeigt das Werden und Wachsen des Bundes und macht uns mit den heute herrschenden wirtschaftlichen und politischen Kräften bekannt. Geschickt gewählte Bilder, die weniger das Kriegerische als das Kulturelle wiedergeben, helfen mit, geschichtliches Denken zu fördern und Eindrücke zu verankern. *Kl.*

Ida Bohatta-Morpurgo: *Bunte Flüglein.* Verlag: Josef Müller, München (M. Dubler, Lugano). 16 S. Fr. 2.10.

Die acht Bildchen von Schmetterlingen mit begleitendem Text erinnern an Kreidolf. Sie sind kindertümlich-poetisch erfasst und gestaltet und verraten einen künstlerischen Sinn, der anspricht. *H. Z.*

Katharina Waldisberg: *Das ferne Land.* Märchen. Verlag: A. Francke AG., Bern. 176 S. Leinen Fr. 7.50.

Dieses ferne Land ist das Märchenland, in das die Erzählerin die jugendlichen Leser führen will. Sie weiss die Elemente des alten Volksmärchens gut zu handhaben; sie versteht zu spannen, zu steigern, zu überraschen, zu klagen und zu rühren, sogar zu erschüttern. Die Wiederholung und der Parallelismus der Handlung sind ihr geläufige Kunstmittel. Wie das Volksmärchen, zieht sie gerne die dem Menschen vertrauten Tiere handelnd herbei. Befremdend wirkt in einigen Stücken das nur dem morgenländischen Märchen eigene, aus dem Brahmanismus übernommene Motiv des Samsara, der Seelenwanderung. Katharina Waldisberg erzählt in schöner, gehobener Sprache. Manieriert mutet die allzu häufige und oft sinnlose Anwendung des Wörtleins «aber» an. — Die gut gezeichneten Bilder von Hans Schwarzenbach passen sich der Märchenstimmung an, wenn sie auch nur ein gedämpftes Künstlertemperament verraten. *R. F.*

Neue Spyri-Ausgaben

Der Verlag Rascher, Zürich, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Werke von Johanna Spyri neu aufzulegen. Auf die mit den Bildern von Rudolf Münger versehenen Ausgaben von «Heidi» und «Gritli» folgten «Heimatlos», und neuerdings sind auch die *Kurzen Geschichten*, zwei Bände zu je Fr. 5.80, in einem Band Fr. 8.50, erschienen. Die in schöner Antiqua gedruckten und von Vreni Zingg anmutig bebilderten Geschichten vom Weiden-Josef, vom This, vom Moni u. a. werden auch in dieser Ausgabe die Kinder erfreuen und zum Guten anregen. *Kl.*

Ein neues SJW-Heft

Nr. 187: **Th. Allenspach:** *Du und die Briefmarken.* Buben, die mit dem Sammeln von Briefmarken beginnen, finden an dem Büchlein eine gute Anleitung; auch dem Fortgeschrittenen wird noch diese oder jene Einzelheit neu sein. Ueber das Technische hinaus wird dem Jungsammler Sinn und Zweck des Sammelns klar gemacht. Der unterhaltsame Text wird durch zahlreiche klare Abbildungen bereichert. *Kl.*

Abgelehnt werden:

Luisa Villani-Usellini: *Engel über den Dächern.* Verlag: Benziger & Co., Einsiedeln. 128 S. Geb. Fr. 7.80.

Das aus dem Italienischen übersetzte Buch bietet in der Rahmenerzählung von einem geschäftsgierigen Kaufmann eine Reihe von märchenartigen Geschichten aus einer Kleinstadt, in der es noch Poesie, Einfachheit und Schönheit gibt. Engel erzählen, was sie vom Leben einiger Leute wissen. Engel verbindet man unwillkürlich mit der Vorstellung von Güte und Tugend; man wird hier aber nicht klug aus der Rolle der Engel, die da Wache halten und Geschichten vortragen, von denen einige (ich denke an den «Zoowärter» oder an «Die Schneiderin») einem alles eher als Freude bereiten. «Die Bestialität der wilden Tiere» (S. 87) tönt etwa so wie die «Sentimentalität der Gefühle». «Die Bestien fanden ihre ursprüngliche wilde Natur wieder, verbrachten aber abends wie früher gemütliche Stunden im Wärterhäuschen. Sie halfen ihm [dem Wärterhäuschen??] seine Hemden und Socken waschen, polierten seine Böden und nähten Knöpfe an.» — das ist auch für ein von einem Engel vorgetragenes Märchen starker Tabak. Wie aus einer alten Gartenlauberomanze klingt es hier: «Margueritas Kavalier trat ein und warf sich zu ihren Füssen. ‚Meine Braut! Meine Braut!', rief er aus, ‚endlich habe ich dich gefunden!' Tief ergriffen gestand nun auch Marguerita ihre Liebe, die sie schon seit der ersten Begegnung im Herzen trug.»

Es ist schade für die guten Seiten des sonderbaren Buches. Die Bilder von Wala Dauwalder haben mehr einen klassisch-heroischen als südlich-kindertümlichen Stil. *Cy.*

Friedrich Forster: *So werden Kinder Freunde.* Verlag: Hermann Schaffstein, Köln. 110 S.

Eine fade — schematisch konstruierte Darstellung, ohne Gestaltung — ohne Gehalt, verlassen von jeglicher echten Spannung. Die Illustration ist z. T. recht gut. *Ed. Sch.*

Ad. Holst/Gertrud Caspari: *Ei, wie schön!* Verlag: Alfred Hahn, Leipzig 05.

Kleine Szenen aus Kinderspiel und -leben, alles in vereinfachter, etwas nüchterner, harter Form und Farbe, so dass die Wärme stark fehlt. Die Darstellung mahnt gelegentlich stark an Katalog. — Die Verse tönen meist holperig, wirken erzwungen. *Ed. Sch.*

Christian Morgenstern und Elsa Eisgruber: *Liebe Sonne, liebe Erde!* Verlag: Gerhard Stalling. Oldenburg i. O. Geb. Fr. 8.40.

Weder die Bilder, noch die Verse vermögen künstlerischen Ansprüchen zu genügen. Die kriegsbedingte Ausstattung ist schlecht. *L. G.*

Robert Reinick/Gottfried Eisenhut: *Das Dorf.* Verlag: Gerhard Stalling, Oldenburg i. O. RM. 2.80.

Die Bilder mit den «Baukastendörfern» sind harte, schablonenartige Darstellungen, mit bunten, sogar schreienden Farben. Geschmacklos wirkt die Antiquaschrift, ohne jegliche Einordnung. — Alles Künstlerische fehlt. *Ed. Sch.*

Eleonore Schicht: *Sonnenfünkchens Abenteuer.* Verlag: Gerhard Stalling, Oldenburg i. O. Geheftet.

Der Stil artet oft in Geschwätzigkeit aus. Schon der zweite Satz mit seinen 83 Wörtern verspricht nichts Gutes. Die acht farbigen Bilder sind nicht ohne Anmut und Phantasie, doch bleibt ihnen die technische Ausführung auf zu geringem Papier alles schuldig. *R. F.*

Jonathan Swift: *Gulliver bei den Liliputanern.* Nach J. Swift frei bearbeitet für die Schweizerjugend von Walter Menzi. Verlag: Aehren-Verlag. 186 S. Geb. Fr. 6.—.

Dass der klassische Gulliver neu herausgegeben wird, ist zu begrüssen. Aber die vorliegende Bearbeitung kann nicht befriedigen. Das in vorbildlicher Knappheit verfasste Original ist durch frei erfundene, wenig glückliche Zusätze und wortreiche, oft unschöne Wendungen ungefähr auf das Doppelte erweitert worden. Es sollte im Gegenteil gekürzt werden. Die politischen Anspielungen interessieren die Kinder nicht, auch wenn sie der Bearbeiter durch grössere Ausführlichkeit ihrem Verständnis nahebringen oder gar auf heutige Verhältnisse umdeuten will. *K-n.*

Jules Verne: *Reise um die Erde in 80 Tagen.* Neu erzählt von Emil Ernst Ronner. Verlag: Alfred Scherz Verlag, Bern. 200 S. Fr. 6.60.

Diese berühmte Geschichte Jules Vernes — vor 70 Jahren geschrieben — kann nicht mehr als Abenteuergeschichte im heutigen Sinn gewertet werden. Die Verkehrsmittel und Kenntnisse der Welt haben sich so geändert, dass selbst ein Knabe von 14 Jahren den geographischen Schilderungen des Buches keinen besondern Reiz abgewinnen könnte. E. E. Ronner hat die eigentliche Handlung konzentriert, den sarkastischen Ton gemildert, unverständliche Wörter und den oft lexikonhaften Ballast von Wissen und Belehren entfernt. So fliesst die Erzählung ungehemmt dahin. Die vielen Einfälle und Zufälle, der automatenhafte Gleichmut und unbedenkliche Geldverschleiss des spleenigen reisenden Engländers muten aber dem Leser reichlich viel Glauben zu. Die Technik des Spannungstricks wird immer wiederholt. So fragt man sich am Schluss: Verdient die Erzählung eine Bearbeitung, da man ihr keinen literarischen Wert zuschreiben kann, und da sie inhaltlich zum Teil überholt ist? Wir glauben, dass heute den Jugendlichen bessere Reise- und Abenteuerbücher zur Verfügung stehen. *W-i. K.*

Alice Wegmann: *Die Märchen von Güte, Glück und Sehnsucht.* Aehren-Verlag, Zürich. 100 S. Geb. Fr. 4.60.

Schon aus dem Titel geht hervor, dass die 15 kurzen Märchen zur Verdeutlichung bestimmter Wahrheiten geschrieben sind, wie beispielsweise: Die Arbeit ist ein Segen, Zufriedenheit ist besser als Reichtum, Nur der Dienst am Nächsten macht glücklich. Die Tendenz ist also gut. Die Sprache ist einfach und leicht fasslich, das Ganze wirkt wie eine freundliche Plauderei. Dennoch hat man Mühe, einzusehen, wozu solche Märchen geschrieben werden, da sie leer und vollkommen bedeutungslos erscheinen, verglichen mit dem Märchengut der deutschen Sprache, das unsere Kinder nicht ausschöpfen können. Die Bilder sind schlecht; sie scheinen von einem Kind zu stammen, das aber den naiven Ausdruck verloren hat. *K-n.*

«Das Jugendbuch». Schriftleitung: Dr. Walter Klauser, Lehrer, Susenbergstrasse 181, Zürich 6.